ACHTUNDSECHZIGSTER

JAHRESBERICHT

ÜBER DAS

KÖNIGLICHE PAULINISCHE GYMNASIUM

ZU MÜNSTER

IN DEM SCHULJAHRE 1887/88,

ERSTATTET

VOM DIREKTOR DR. JOSEPH FREY.

INHALT:

MÜNSTER 1888.

DRUCK DER COPPENRATH'SCHEN BUCHDRUCKEREI.

1888. Progr. No. 341.

Über die
Chamaver, Brukterer und Angrivarier,
mit Rücksicht auf den Ursprung der Franken und Sachsen.

Neue Studien zur Germania des Tacitus.

---

§ 1.

Standpunkt der Frage.

In seiner Germania berichtet Tacitus: c. 33. *Juxta Tencteros Bructeri olim occurrebant, nunc Chamavos et Angrivarios immigrasse narratur, pulsis Bructeris ac penitus exscisis vicinarum consensu nationum, seu superbiae odio, seu praedae dulcedine, seu favore quodam erga nos deorum. Super sexaginta milia non armis telisque Romanis, sed quod magnificentius est, oblectationi oculisque ceciderunt. Maneat quaeso duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui, quando urgentibus imperii fatis nihil iam praestare Fortuna maius potest, quam hostium discordiam.*

c. 34. *Angrivarios et Chamavos a tergo Dulgibini et Chasuari cludunt, aliaeque gentes haud perinde memoratae, a fronte Frisii excipiunt. Majoribus minoribusque Frisiis vocabulum est ex modo virium. Utraeque nationes usque ad Oceanum Rheno praetexuntur, ambiuntque immensos insuper lacus et Romanis classibus navigatos.*

c. 35. *Hactenus in occidentem Germaniam novimus. In septentrionem ingenti flexu redit. Ac primo statim Chaucorum gens, quamquam incipiat a Frisiis ac partem litoris occupet, omnium, quas exposui gentium lateribus obtenditur, donec in Chattos usque sinuetur. Tam immensum terrarum spatium non tenent tantum Chauci, sed et implent, populus inter Germanos nobilissimus quique magnitudinem suam malit justitia tueri. Sine cupiditate, sine impotentia, quieti secretique nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. Id praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod ut superiores agant non per iniurias assequuntur. Prompta tamen omnibus arma ac, si res poscat, exercitus, plurimum virorum equorumque; et quiescentibus eadem fama.*

c. 36. *In latere Chaucorum Chattorumque Cherusci nimiam ac marcentem diu pacem inlacessili nutrierunt: idque iucundius quam tutius fuit, quia inter inpotentes et validos falso quiescas; ubi manu agitur, modestia ac probitas nomina superioris sunt. Ita qui olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti vocantur; Chattis victoribus fortuna in sapientiam cessit. Tracti ruina Cheruscorum et Fosi, contermina gens: adversarum rerum ex aequo socii sunt, cum in secundis minores fuissent.*

Diese vier Kapitel enthalten in den inhaltschweren Resultaten eines grossen Volkskrieges der Nordstämme gegen die zwei Hauptvölker der alten cheruskischen Symmachie im letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts: *Pulsi Bructeri ac penitus excisi — Angrivarios et Chamavos immigrasse — Cheruscorum ruina — Chaucorum gens in Chattos sinuatur —* die wichtigste Veränderung und Verschiebung der alten Völkergruppen im nordwestlichen Deutschland bis zum Erscheinen der Franken und Sachsen um die Mitte des dritten Jahrhunderts, und bilden auch für diese neuen grossen Gruppen das territoriale, zum Teil nationale Fundament.

Dafs Tacitus sich durch ein falsches nach Rom gelangtes Gerücht (*narratur* c. 33) habe täuschen lassen und deshalb der Stelle kein Gewicht beizulegen sei, wie Zeufs und mit ihm

hervorragende Forscher [1]) angenommen, ist durchaus abzuweisen. Narratur mit folgendem Acc. c. Inf. statt narrantur mit Nom. c. Inf. bedeutet bestimmte Angabe und Mitteilung, auch des Schriftsteller, im Gegensatze zu vagem Gerücht. Tacitus kannte jene Gegenden nicht aus dem Augenschein, nur durch Berichte und Karten. Genau ist er nicht unterrichtet gewesen; die Stelle hat Dunkelheiten und Schwierigkeiten, aber im Grofsen und Ganzen des Resultats hat er die Wahrheit berichtet.

Das Interesse der römischen Stadtwelt für diesen Krieg spricht aus jeder Zeile. War es doch gelungen, die beiden grofsen friedlich gesinnten Nordvölker, Chauken und Angrivarier (die spätern Sachsen), die auch während des Freiheitskrieges im Jahre 9 neutral geblieben, die, mit Ausnahme einer kurzen Auflehnung der Angrivarier im Jahre 16, auf Seite der Römer gestanden — auf die Brukterer und Cherusker samt deren kleineren Bundesgenossen zu hetzen, nach des Tiberius Politik: *relinqui posse Germanos internis discordiis* [2]). Schlagfertig, um den gewissen Ausschlag im römischen Interesse zu geben, standen die Legionen in Sicht der Völkerschlacht, zum Eingreifen bereit. Es war nicht nötig; ohne Mitarbeit des Heeres kam es so, wie die römische Politik es eingeleitet und gewünscht: Brukterer und Cherusker gebrochen, in Hörigkeit tretend oder auswandernd, nachdem die Blüte der Nation gefallen; Herren der eroberten Marken und mittelbare Nachbarn der Römer werden die friedlicheren, ackerbauenden Stämme im heutigen Westfalen. Niemals wird von diesen Gegenden und Völkern in den folgenden Jahrhunderten ein Angriff oder Zusammenstofs [3]) mit den Römern gemeldet. Erst mit dem Erscheinen der Sachsen im 3. und 4. Jahrhundert ändert sich in etwa das Bild.

Schadenfroh, mit furchtbar grofsartiger Selbstsucht, wie Felix Dahn [4]) treffend es ausdrückt, berichtet Tacitus über das entsetzliche Blutbad. Sechzigtausend Männer, erschlagen von Landsleuten vor den Augen der zuschauenden römischen Krieger. Das war Rache für Teutoburg und die Velledazeit.

Wie stark, berühmt und gefährlich mufs das Volk der Brukterer gewesen sein, dass Tacitus, wie aus erleichterter Brust, aber doch nicht ohne geheimes Grauen vor der Zukunft *(urgentibus imperii fatis)* die Götter anfleht um Fernhaltung der Eintracht unter den germanischen Stämmen!

Fast übertreibend lobt er die Friedlichkeit und Gerechtigkeit der Chauken: auf Raub- und Kriegsfahrten (gegen die Römer!) sind sie nicht bedacht, stille, friedliche Bauern; aber (man lese die Ironie zwischen den Zeilen!) solch stillen und starken allzusehr zu trauen, ist für den Nachbar immerhin nicht ganz rätlich; *si res poscat*, wenn's Zeit ist, machen auch sie im Kriege ihr Geschäft: als Beleg dafür folgt im nächsten Capitel die *ruina Cheruscorum* durch die stillen starken *(validi) Chauci* und die streit- und herrschsüchtigen *(impotentes) Chatti*. Und wer den Schaden hat, erhält den Schimpf obendrein, höhnt er zum Schlusse.

Durch vorstehendes wollte ich nur das grofse Interesse der römischen Welt für die damaligen Kriegsereignisse, welchem Tacitus beredten Ausdruck verleiht, feststellen; das ethnographische Bild hat sich verändert, man sieht das Bestreben des Historikers, die neue Situation kartographisch darzustellen: *Chauci in Chattos sinuantur,* und die frühern Grenzvölker der vertriebenen Brukterer stossen nun an Angrivarier und Chamaver. Deshalb muss sein Bericht auch mitberuhen auf Einsicht in militärische Berichte, vielleicht Karten, die er, besonders in Betreff des neuen Namens Chamavi nicht richtig verstand; auch mögen in damaliger Zeit für kurze Dauer die Chatten Besitzer im Cheruskerlande gewesen sein und die Brukterer als völlig vernichtet gegolten haben. Aber gegen eine Fortdauer jener gemeldeten Verhältnisse protestiert die nachfolgende Geschichte. Hessen

---

[1]) v. Ledebur, Land und Volk der Brukterer, der soweit geht, die Brukterer stets in denselben Gebieten um Ems und Lippe, zwischen den Wesergebirgen und Holland fortwohnen zu lassen und in den späteren Westfalen die direkten Nachkommen der Brukterer zu erblicken. — [2]) Tac. ann. II, 26. — [3]) Nur einmal, unter Commodus Regierung, wird ein Vorstofs der Chauken gemeldet gegen den untern Rhein gegen Ende des 2. Jahrhunderts, dem Didius Julianus begegnet; doch weifs man nicht, ob derselbe direkt gegen die Römer oder gegen römisch-germanische Foederatvölker gerichtet war. Etwas weniger als 100 Jahre später brechen an derselben Stelle die Sachsen gegen die salischen Franken in Holland vor. — [4]) Felix Dahn, Urgeschichte der romanischen und germanischen Völker, S. 163.

[illegible] nicht in Norddeutschland angesessen und die Brukterer, wenn auch in andern Strichen, erschei[illegible] im 3. und 4. Jahrhundert und weiterhin wieder als mächtiges Volk.

In dieser Beziehung bietet die taciteische Stelle ausserordentliche Schwierigkeiten. Man weiss nicht, wer die Chamaver sind [1]) und woher sie kommen; die andern Berichte scheinen mit der Geschichte der Folgezeit in Widerspruch zu treten. Soll man nun deshalb mit Zeuss, v. Ledebur u. a. die ganze Stelle als auf falschem Gerücht beruhend und deshalb für die Geschichte unbrauchbar verwerfen?

Ich habe nicht vor, in dieser Abhandlung eine Uebersicht der mehr oder minder von einander abweichenden Ansichten der namhaftesten Forscher zu geben oder das thatsächlich und abschliefsend bereits Festgestellte des breitern zu wiederholen. Meine Absicht geht dahin, durch eine neue Beleuchtung und Wertung der anfangs citierten Stellen der Germania einerseits dem Tacitus in Hinsicht der objektiven Wahrheit seiner Mitteilungen gerecht zu werden, andererseits einigen, auf verkehrter Auffassung dieser Stellen mitberuhenden, irrigen Ansichten und Aussprüchen Zeufs's [2]), Müllenhoffs [3]) und vornehmlich Richard Schroeders [4]) über den Ursprung der Franken und Sachsen entgegenzutreten.

§ 2.

Chamaver und Westbrukterer.

Die das Bruktererland erobernden und in dasselbe einwandernden Völker sind ohne Zweifel von Norden gekommen. Dies ist auch die Ansicht der meisten Forscher, von denen einige deshalb sogar die Lesart Chamavos in Chaucos umwandeln wollen. Das geht nicht an; Tacitus hat offenbar zweimal Chamavos geschrieben und bei Angabe der friesischen Nordwestgrenze *(a fronte)* handelt es sich hier um Westbruktererland, das nach den Quellen in der ersten Kaiserzeit unmittelbar an Friesenland stiefs. [5]) Wo wohnten nun vor der Einwanderung in Bruktererland die Chamaver? Strabo nennt in der Gegend des Niederrheins gegen das Meer neben Sugambrern Chauben; das werden sie (verschrieben) wohl sein; in eben der Gegend hat Ptolemäus Chämen; auch das wird treffen; desselben *Καμαῦοι* aber, im späteren Amer- oder Saltgau, zwischen Cheruskern und Hermunduren (Nordthüringen) müssen an unsrer Stelle völlig aufser Spiel bleiben. [6]) Wir haben es nur mit den westlichen Chamavi zu thun. Wer waren und wo safsen diese? Den Volksnamen zeigt uns aus früherer Zeit Tacitus in seinen Annalen zum J. 59. — Damals kamen vertriebene Ampsivarier an den Niederrhein und wollten sich niederlassen in einem grofsen Landesbezirk, der, um den Drususkanal zwischen Frisen und Batavern gelegen, als römischer ager publicus unbewohnt war und von den Römern nur den Grenzwehr-Soldaten zur Nutzung, nicht zur Bewohnung überwiesen war: *agri militum usui sepositi;* vor den Ampsivariern hatten ihn unter Nero die nordwärts wohnenden Frisen einnehmen wollen, waren aber von den Römern vertrieben worden. Von diesem Landstriche läfst Tacitus den Ampsivarier-Häuptling Boiocalus sagen [7]): *Chamavorum quondam ea arva, mox Tubantum, dein Usipetum fuisse.* Diese wichtige Stelle spiegelt die Zeit des Julius Caesar und Drusus. Also Urbewohner Chamaver; denen nahmen das Land weg sugambrische Stämme, Tubanten und Usipeter, die Reste des von Caesar geschlagenen Volkes, von dort ihre Ausfälle in das rechtsrheinische Land machend (clades Lolliana). Dort

---

[1]) C. Müllenhoff, Ztschr. IX., ist geneigt, sie für eine Phyle der Westbrukterer zu halten, für einen gegen das Gesamtvolk aufständischen Gau. Unmöglich ist das nicht, aber nicht wahrscheinlich; eher wäre dies noch von den Ampsivarii zu denken; doch tritt M. damit der wahren Sachlage näher. S. w. u. — [2]) Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. — [3]) Haupts Zeitschrift IX., Verderbte Namen bei Tacitus. — [4]) Prof. Richard Schroeder: a. Herkunft der Franken in v. Sybels historischer Zeitschrift, Bd. 45. 1880. b. Die Franken und ihr Recht. — Aus der Zeitschrift der Savigny-Stiftung II. Bd. als Broschüre abgedruckt. 1881. Weimar, Böhlau. — [5]) Beim Feldzuge des Germanicus 15 n. Chr. führt Pedo die Reiterei finibus Frisiorum, Caecina einen Teil der Legionen per Bructeros zur Ems; ein Volk zwischen Frisen und Brukterern wohnend wird uns nicht genannt. — [6]) Zeufs hat es versucht, für unsere Stelle die östlichen und westlichen Camavi, sogar den Amergau an der untern Hunte herbeizuziehen. Er ist damit völlig in die Irre gerathen. cfr. Müllenhoff l. c. — [7]) Tac. ann. XIII, 55.

wird sie auch Agrippa [1]) gefunden und in seiner Reichskarte verzeichnet haben, aus der sie dann fälschlich Strabo, ihre Verdrängung durch Drusus und Tiberius übersehend oder nicht kennend, als Sugambern am Ozean fortwohnen lässt, woraus dann Zeufs und andre die spätern salischen Franken hervorgehen lassen [2]).

Nach den Quellen besiegt und verdrängt die Usipeter Drusus, und unter Tiber müssen sie in das von ihm entvölkerte Sugambrerland verzogen oder versetzt sein; denn im J. 14 n. Chr. wohnen Usipeter in der Nähe der Marsen (Attuarii), denen sie von Süden, die Brukterer von Norden Hülfe bringen [3]); zu Tacitus Zeit neben Tenkterern nordwärts der Chatten [4]) ebendort nach dem Mommsen'schen Völkerverzeichnisse im 3. Jahrhundert [5]).

Nach Verdrängung der Usipeter wird das Land um die Yssel römische Mark, unter Germanicus der Versammlungsplatz der grofsen römischen Heere, die auf 1000 Schiffen durch den Drususkanal in die Nordsee fahren, und bis zum Jahre 59 hat das Land keine ansässigen Bewohner; eindringende Frisen und Ampsivarier werden zurückgewiesen.

Auch im Jahre 70, beim Bataverkriege, mufs das Land, die Chamavorum arva, noch leer gestanden haben. Denn hätte damals ein Chamavervolk dort in der Nähe gewohnt, so würde es an der Seite der Bataver gegen die Römer mitgekämpft haben. Frisen, Chauken, Brukterer, Tenkterer werden von den Ueberrheinischen genannt, aber keine Chamaver. Selbst die linksrheinischen Ubier, Gubernen, längst römische Provinzialen, schlagen mit; es bleibt kein germanisches Volk vom Niederrhein zurück: aber Chamaver erscheinen nicht. Dies ist ein argumentum e silentio von positiver Stärke für die Thatsache, dafs Chamavorum arva auch im Jahre 70 wüste römische Mark waren. Es gab also damals in diesen Strichen kein Volk der Chamaver, und auch im Jahre 95 [6]), welches wir für die Vertreibung der Brukterer ansetzen, kann hier kein Volk der Chamaver gewohnt haben, weil die Römer, nach dem Bataverkriege siegreich und obmächtig, dieses römische Land gewifs nicht einem germanischen Volke eingeräumt haben. Es können also von Westen her keine Chamavi die Brukterer bekämpft und vertrieben haben.

Und doch werden Chamaver als Neubewohner eines Teiles des alten Bruktererlandes in unserer Stelle zweimal genannt, an die Frisen gränzend, obgleich es, wie erwiesen, in den angrenzenden Chamavorum (quondam) arvis keine Chamaver damals gab. Wie löst sich dieser Widerspruch bei demselben Schriftsteller?

Die Lösung und Aufklärung muss uns die Zeit nach Tacitus bringen. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts wird der alte römische ager publicus entschieden von einem Volke, das Chamaver genannt wird, bewohnt. Nordwärts des rechten Rheinarmes wohnen nach der Peutinger'schen Karte *Chamavi qui et Franci*. Sie sind nebst ihren Südostnachbarn am Rheinufer, den Attuarii, von den Römern gefürchtete Frankenstämme. Maximinian, Constantius bekriegen beide Völker, versetzen einen Teil an die Saone und Ostvogesen [7]). Julian bekämpft sie; nordwärts von ihnen gegen die See hin, im heutigen Salland, wohnen salische Franken, die, von den damals zuerst als grosses Inlandvolk genannten Sachsen aus ihrer Heimat (Salland) verdrängt, durch das Chamaver-Gebiet nach Batavia flüchten, die Insel erobernd einnehmen, von den Sachsen verfolgt und auch von dort südwärts vertrieben, von Julian geschützt und teilweise in Belgien aufgenommen werden.

Hier entsteht nun die Frage: Wann hat sich die grofse Römermark mit Bevölkerung gefüllt, woher und mit welchen Stämmen? Mit oder ohne Gestattung der Römer? Wie ist die Brücke zu schlagen vom Jahre 95, der taciteischen Vertreibung der Brukterer durch nicht vorhandene

---

[1]) Um das Jahr 39 vor Chr. Geburt. — [2]) Dieser Irrtum der alten Forscher ist von O. Müllenhoff, Ztschr. XXIII., abschliefsend erwiesen und berichtigt worden mit dem Nachweise, dafs Sugambri als Volk, nach dem Jahr 8 v. Chr., nach ihrer Versetzung ans linke Ufer, nicht mehr vorkommen, dafs in der spätern Cohors Sugambra nur der Name der Truppe fortlebt, bei anderweitiger Rekrutierung, und dafs die Romanen und Gallier, z. B. Bischof Remigius bei Gregor von Tours, sich dieses alten Namens für die deutschen Niederrheinstämme noch in fränkischer Zeit bedienen. — [3]) Tac. ann. I, 51. — [4]) Tac. Germ. 33. — [5]) s. Müllenhoffs Germania. — [6]) Die Zerstörung der brukterischen und cheruskischen Macht fällt in das letzte Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts; genau läfst sich das Jahresdatum nicht feststellen; wir nehmen als runde Zahl 95 n. Chr. an. — [7]) S. darüber Zeufs, bei den gen. Namen.

Chamaver bis zur Zeit der Peutingeriana, Maximinians, Constantius, Julianus, wo Chamaver in machtvoller Ausdehnung am Niederrhein stehen? Wie ist die Stelle der Germania 33 zu erklären, zu retten?

Die geschichtlichen Quellen schweigen über diese Zwischenzeit, über die Thatsache und den Zeitpunkt einer in die leer stehenden arva quondam Chamavorum stattfindenden Einwanderung vollständig. Wir sind deshalb auf, den spätern territorialen und ethnographischen Verhältnissen jener Gegenden entsprechende, Rückschlüsse und Folgerungen angewiesen.

§ 3.

Folgende geschichtlich verbürgte Thatsachen setzen uns in den Stand, die Lücke der Geschichtsquellen vom Jahre 100 bis etwa 280 für jene Gegenden auszufüllen.

1. Durch die etwas früher, als die Einwanderung vertriebener Chatten-Sueven auf die keltische Batavia, erfolgte gewaltsame Einwanderung der sugambrischen Usipeter und Tubanten in die Chamavia an der Yssel verschwinden die quondam Chamavi[1]), die Urbewohner. Diese zu Julius Caesars Zeit von Usipetern vertriebenen, vernichteten Urbewohner sind entweder Frisen, Westbrukterer oder keltische Menapier gewesen[2]). Letztere hatten laut Caesar auch *trans Rhenum* ihre Wohnsitze.

2. Seit Vernichtung oder Verdrängung der Ursassen ist der Name Chamavorum (arva) nur Lokalbegriff, Landes- nicht mehr Volksname. Chamavorum terra, Chamavia geht in's Mittelalter über, als Hamaland, Hameland; und zwar die römische Mark in das Land der fränkischen Chamavi und Salii, des karolingischen ducatus Hamaland (Hamarland) Franconicus mit mehreren Grafschaften zwischen Batua und Frisland.

3. Im Mittelalter (10. Jahrh.) zeigt sich aber auch ein pagus Hameland Saxonicus, der westlichste Teil Westfalens, die Kreise Borken (Bochold) und Ahaus (Stadtlohn, Vreden)[3]).

4. Die im 4. Jahrhundert erfolgende Eroberung West- und Ostfalens durch die Sachsen, ein kriegerisches überelbisches Volk, und die Gründung einer Saxonia ruht territorial, einige nachweisbare Vorstöfse und Erweiterungen abgerechnet, auf dem bereits vorhandenen Besitz der frühern Chauken und Angrivarier (Engern), wie sich derselbe im Jahre 95 nach Germ. 33 ff. gebildet hat. Einen Teil dieses chaukisch-angrivarischen Neulandes bildete das westliche Bruktererland; also der *pagus Chamavorum Bructerorum* wurde 95 *pagus Chamavorum Chaucorum (Angrivariorum)* und war zu Julians Zeit *pagus Chamavorum Saxonum,* später das sächsische Hamaland, heute Westmünsterland.

Diese historischen Thatsächlichkeiten setzen uns in den Stand, der Beantwortung oben gestellter Fragen näher zu treten.

Um uns zunächst mit Tacitus Germ. 33 abzufinden, so erscheint aus dem Vorhergehenden wohl als zweifellos, dafs Chamavi, Chamavorum arva, ein festgewurzelter Landschaftsname aus uralter Zeit war, der der Scholle anhaftete nnd bei den Deutschen in Hameland sich umsetzte; sei er keltisch, sei er urgermanisch, jedenfalls derart haftend, dafs, welches fremde Volk in die Chamavia einrückte, auch den Namen annahm oder von den Nachbarn empfing. So haben wir auch keltische, dann germanische Bataver, dann fränkische, holländische Betuwer. Und wenn nun fremde Siedler in das früher brukterische Hamaland (Chamavorum) einrückten, so wurden sie im Munde der Nachbarvölker, wie auch der Römer ebenfalls Chamaver, und in Anwendung auf unsere Stelle waren also neue Chamaver in das brukterische Westland eingewandert. Dies Verhältnis, das Tacitus gewifs nicht genau kannte oder verstand, mufs seiner Nachricht zu Grunde gelegen haben. Seine Grenzangabe (*a fronte Frisii*) stimmt zum Teil; ganz, wenn wir die spätern Chamavi im Hamaland Franconicus hinzunehmen.

Es gab also im Jahre 95 kein Chamavervolk mehr, nur ein Chamaverland, schon damals geteilt, der Westteil in römischem, der Ostteil in brukterischem, seit 95 in engrisch-chaukischem Besitz.

---

[1]) Tac. ann. l. c. — [2]) v. Ledebur glaubt, dafs Brukterer früher südlich der Frisen bis zum Meere westlich gereicht, und schon mit Jul. Caesar Verträge gemacht hätten. Ihnen sei von den Usipetern der westliche Teil genommen. — Diese Meinung würde sich in etwa mit der oben mitgeteilten von Müllenhoff begegnen. — [3]) S. darüber Tibus; Pfarreien und Diöcesangrenzen des Bistums Münster.

Wann und wie aber hat sich der römische Westteil mit Völkerschaften gefüllt? Die Peutingersche Karte zeigt uns (gegen 270) dort chamavische Franken[1]), Zosimus auch ([illegible]) salische Franken als Gegner der Römer. — Die einzige geschichtliche Nachricht aus diesen Gegenden für die Zeit von 100 bis 200 n. Chr. ist, dafs, während Didius Julianus, der spätere Kaiser, am Niederrhein kommandierte, dort Chauken einfielen, die er mit den Hülfstruppen der Provinzialen zurückschlug[2]). Also unter Trajan, Hadrian, den beiden Antoninen und Commodus ein Jahrhundert lang voller Friede am Niederrhein, selbst während an der Donau der Markomannenkrieg tobt. Gegen Ende des Jahrhunderts der Vorstofs der Chauken; fünfzig Jahre später das früher römische Staatsland zwischen Batavern und Frisen, gefüllt mit fränkischen Völkern.

Wer und woher sind diese chamavischen und salischen Franken?

§ 4.

Zeufs und mit ihm die meisten geben die, nach Strabo, am Meere (Rheinmündung bis Zuidersee) gesessenen Sugambrer als jene gegen die römische Rheingrenze vorrückenden, mit neuem Bundesnamen auftretenden Franken des 3. Jahrhunderts an. Diese Ansicht ist hinfällig und durch Müllenhoff beseitigt. Diese Sugambrer (Tubanten und Usipeter aus Caesars Zeit) sind durch Drusus hinausgedrängt und unter Tiber südwärts geschoben in das Land ihrer von Letzterem ans linke Rheinufer versetzten sugambrischen Stammesbrüder.

Müllenhoff nimmt Bataver und Canninefaten als salische Franken an, und glaubt, dafs batavisch unter anderm Namen auch die Attuarii[3]) des Vellejus seien, die Tiberius 4. n. Chr. bekämpft; noch trete im 6. Jahrhundert nach Chr. ihr Name Hetware auf der Bataverinsel hervor. Diese Annahme ist erweislich unhaltbar; eine richtige Lokalisierung der Attuarii, als der Anwohner der mittleren Ruhr hat R. Schroeder[4]) gegen Müllenhoff, wenn auch nicht als die erste, doch mit verstärktem Quellenbeweis durchgeführt.

Nachdem Schroeder aber die Chattuarier lokal richtig erwiesen, macht er sie, statt sie unter den sugambrisch marsischen Stämmen auf- und weiterzuführen, urplötzlich zu Chatten-Spröfslingen, wozu weder der Name (was Müllenhoff endgültig zurückgewiesen) noch weniger der Wohnplatz und die spätere Aktion des Volkes berechtigt; wunderlicher Weise läuft dann seine ganze Deduktion, im Kampfe gegen Müllenhoffs Begründung, dennoch auf dessen Schlufsresultat hinaus, dafs nämlich die römischen Provinzial-Bataver identisch mit den Saliern seien. — Und zwar nach Schroeder wegen ihrer Urverwandtschaft mit den Chatten, denen sie durch das Bindeglied der ebenfalls den Chatten entsprossenen Chattuarier an der Ruhr die Bruderhand reichen sollen. In diesen Bruderbund werden dann noch viel sonderbarer — auch die sugambrischen Guberner aufgenommen und diese vier Stämme machen seine salischen Franken aus. Ich muss gestehen, dass mir dieser Schroeder'sche Lösungsversuch der schwierigen Frage, in zwei umfangreichen Arbeiten mit grofsem Aufwand geschichtlicher und rechtsgeschichtlicher Gelehrsamkeit, mit einem gröfsern von Zuversicht und Kühnheit im Behaupten durchgeführt, völlig unannehmbar erscheint.

Es würde hier zu weit führen, die Haltlosigkeit der Ansicht hinsichtlich ihrer Begründung im einzelnen zu erweisen; es ist aber auch nicht nötig; eine Instanz genügt.

---

[1]) Chamavi qui et Franci. — [2]) Ael. Spartianus. c. 1. Diese auxilia provincialium werden nicht näher bezeichnet. Waren damals die römischen Militärbezirke in arvis Chamavorum noch leer oder mit neuen Provinzialen, Nordnachbarn der Bataver und Canninefaten bereits länger besetzt? Waren damals schon, wie 50 Jahre später, Franci Chamavi und Franci Salii in diesen Strichen, als römische Foederatvölker, die Chauken bekämpfend? — [3]) Müllenhoffs ethnographisch-geographische Arbeiten, auf J. Grimm und Zeufs fufsend, bilden für jeden folgenden Forscher Grundlage und Wegeweiser. Im Punkte der Batavi-Attuarii hat er geirrt; Strabo läfst den Germanicus über Chattuarier triumphieren; Bataver aber dienten in seinem Heere. Dies vernichtet die Zeufs-Müllenhoff'sche Annahme. M. aber hält seine Behauptung so fest, dafs er den Strabo oder dessen Abschreiber beschuldigt, einen verkehrten Namen in die Triumphliste gebracht zu haben. Das geht nicht an; hier mufs nicht Strabo, sondern Müllenhoff zurückweichen, um so mehr, da auch andere Erwägungen den Strabo bestätigen. S. meine Programm-Abhandlung: Amsivarier und Chattuarier. Münster 1880. [4]) In den vorher zitierten Schriften.

Die entscheidende Stelle über den Wohnplatz der Salier vor ihrer Einwanderung nach Belgien über die Bataverinsel südwärts ist die allbekannte bei Zosimus III, 6, geschöpft von demselben aus Eunapius als Quelle, welcher letztere Zeitgenosse und vollgültiger Zeuge der berichteten Ereignisse war. — Es ist die bekannte, nicht genug zu schätzende Mitteilung, die uns wie eine Fackel leuchtet in der Quellenarmut und Düsternis jener Zeit, daſs unter Julians Kommando am Niederrhein die Sachsen zum erstenmal als streitbare Landmacht in Westdeutschland auftreten, einen Teil ihres Volkes entsenden (also schon eine Bundesgewalt!) [1]), um das Volk der Salier, eine Abteilung der Franken, die von den Sachsen aus ihrer Heimat verjagt, vor ihnen auf die den Römern gehörige Bataverinsel geflohen war, auch dort auszutreiben und sich der Rheininsel zu bemächtigen. — Aber andere Franken (Nichtsalier), stellen sich ihnen bei ihrem Versuch, nach Batavien vorzudringen, entgegen; das können nur die Chamaver gleich nordwärts der Bataverinsel (die die verwandten Salier durchgelassen) und Attuarier sein, welche letztere damals, ehe sie hinübergingen, das rechte Rheinufer, gegenüber Xanten und Cleve von der untern Ruhr aus besetzt hatten. Offenbar fürchten sich Attuarier und Chamaver vor Julian, der sie Jahrs vorher heimgesucht hatte. Sie lassen also die Sachsen nicht durch ihr Gebiet durchziehen. — Da ziehen sich letztere in ihr Land zurück, bauen eine Flottille auf einem ungenannten Nebenflusse des Rheins und segeln nun zwischen dem römischen einerseits und dem chattuarischen und chamavischen Ufer anderseits direkt auf Batavien los, vertreiben die dort vorfindlichen Salier, welche wieder flüchten und bei Julian auf römischem Boden Aufnahme finden. Die Sachsen können aber die Rheininsel nicht dauernd behaupten, weil ein von Julian, den gröſsere Angelegenheiten südwärts abrufen, zu ihrer Bekämpfung gedungener früherer Räuberhauptmann Charietto ihnen im kleinen Kriege, nächtlichen Überfällen etc. etc. überlegen ist. — In heutige Geographie übersetzt heiſst das: Die Sachsen haben damals gerade Westfalen erobert; vom westlichen Münsterlande brechen sie nach Nordholland vor, bis znm heutigen Sallande (Overyssel) und treiben die Salier aus, die nach der Betuwe flüchten. Die Sachsen ihnen nach; die aus Zütphen und Gelderland (*Chamavi qui et Franci*) wollen sie nicht durchlassen; auch nicht die von Emmerich, Elten und Wesel (Attuarier); da gehen die Sachsen zurück bis zur Alt-Brukterer-Engrer-, jetzt ihrer Grenze, die bei Dorsten die Lippe schnitt, bauen dort ruhig Schiffe und Flöſse und schwimmen Xanten und Cleve vorbei bis zur Betuwe.

Diese Stelle ist in der Hauptsache wie in den Einzelheiten so klar, daſs sie keines weitern Kommentars bedarf. Ich kenne auch keinen einzigen namhaften Historiker, der sie im Hauptinhalt angezweifelt oder sie nicht gebührend verwertet hätte.

Was thut Herr Prof. Schroeder? Weil in der groſsen Stelle sonderbarer Weise die ins Niederland vorstürmende Sachsenabteilung Quaden genannt wird (mit höchster Wahrscheinlichkeit verschrieben für Chauken) und ein Histörchen eingeflochten ist von Julians Edelmut gegenüber einem jungen Chamaverfürsten Nebigast, welche Anekdote iu andern Berichten auch im Donaulande der Sarmaten und Quaden spielt, so daſs Quaden-Sachsen und Chamaver einmal in der Stelle bei Zosimus verwechselt scheinen, so entschlieſst sich Schröder kurzer Hand, wegen dieser die Hauptsache gar nicht berührenden Einzelheit, die ganze Stelle über die Sachsen in ihrem Verhältnis zu den salischen Franken für unglaubwürdig zu erklären und den Zosimus-Eunapius gänzlich bei Seite zu setzen [2]).

Sohroeder fühlt, daſs mit Anerkennung dieser Stelle seine Hypothese unmöglich ist. Denn aus der Stelle geht mit Evidenz hervor, daſs die Salier ein im nördlichen groſsen, früher römischen Hamalande im dritten Jahrhundert wohnender fränkischer Stamm waren, gedrängt von ihrem Erbfeinde, den Chauken-Sachsen; zugleich ergibt dieselbe negativ das unumstöſsliche Resultat, daſs die salischen Franken nicht aus den seit Augustus bis zur Völkerwanderung im römischen Unterthanen- und Provinzialverbande stehenden Batavern und Canninefaten entstanden sind.

Wollte Schroeder seine Chatten-Bataverhypothese halten, so muſste das ganze Schwergewicht seiner Beweisführung in erster Linie auf einen wissenschaftlich durchschlagenden Erweis der Be-

---

[1]) Felix Dahn, Urgeschichte. S. 308. — [2]) Nur beweise die Stelle, falls überhaupt auf dieselbe etwas zu geben sei, daſs die Batavia von Saliern bewohnt worden sei, also für seine Hypothese. Allerdings, damals, aber nach derselben Stelle von zugewanderten, vertriebenen, nicht einheimischen Saliern. (Schr. d. Fr. u. ihr Recht S. 9.)

weisunkräftigkeit der berühmten Stelle des Zosimus sich richten. Statt dessen thut er die ganze Stelle und ihren Autor, wegen einer für den Sachverhalt ganz irrelevanten Irrung in einzelnen Worten und wegen des lokal doppelt oder dreifach damals im Schwange gehenden Histörchens, einfach, so zu sagen mit drei Worten ab, per Decret, wie ihm Müllenhoff das betreffs einer andern Stelle, die Chattuarier anlangend, mit Unrecht vorgehalten hat. Dann hatte er freies Fahrwasser; aber die Stelle ist von ihm nicht im geringsten erschüttert; sie steht aufrecht, und entzieht seiner Bataver-Salier-Hypothese vollständig den Boden.

Ebenso unhaltbar und rein willkürlich ist seine Chattuarier-Salier-Hypothese. Diesen marsisch-sugambrischen Stamm an der Ruhr bis ins Süderland, zwischen Brukterern und Tenkterern (Usipiern), zweifellos ein Zweig der ripuarischen Franken, macht er zu einer Chattenkolonie, Chatten-Aussendlingen, wofür Kettwig an der Ruhr einen Beweis geben soll [1]). Salier seien sie, weil bei ihnen, nachdem sie in der Völkerwanderung übergesetzt und den linksrheinischen Gau Hattuarias, der Niers entlang, über Cleve, den Reichswald und die Düffel hinaus bis in die römische alte Batavia sich ausgedehnt, salisches Recht geherrscht habe. — Quellenbelege dafür hat er eingestandenermaſsen nicht. Hattuarias, die spätere Grafschaft Cleve, gehörte zu Groſs-Ripuarien, episcopal, territorial und nach Recht; der Gau wird in den Carolingerzeiten oft genannt neben Ripuarias (Klein-Ripuarien, dem Bezirk des alten Ubierlandes); auch vertritt zuweilen Attuarias den (Klein-) Batua-Gau in den Reichsteilungen der Söhne Ludwigs des Frommen, und umgekehrt umfaſst Batua den Hetware-Gau; aber dies nur territorial gemeint, ohne Rücksicht auf das geltende Recht; sehr erklärlich: denn die Attuarier hatten sich über den altbatavischen Reichswald und die Düffel in die altrömische Batavia hineingeschoben [2]). Sie besaſsen das alte Guberner-Land und ein Stück der Batavia, die mit ihrem alten Landesnamen einen Teil des Hetwaregebiets bildete; deshalb die gegenseitige Vertretung der beiden Namen in den Reichsteilungen. — Nun herrschte, sicher seit Pippins Zeit, der das Land von den Friesen zurückeroberte, auf der West-Batavia salisches Recht, durchs ganze Mittelalter. — Daraus folgert nun Schroeder, daſs, weil in den Reichsteilungen unter dem Kleingau Batua mehrmals Attuarias mitverstanden und umgekehrt, — daſs auch damals in Cleve, Calcar, Xanten, Crefeld etc. salisches Recht geherrscht habe, deshalb auch schon zur Völkerwanderungszeit, und daſs daher die Chattuarier auch ur-salische, nicht ripuarische Franken seien, obgleich ripuarisches Recht gerade durch und über den alten Attuariergau des rechten Ufers, die heutige Hetter bei Emmerich, kontinuierlich sich nördlich erstreckte in die Utrechter Diözese, in die alten arva Chamavorum, römisches, fränkisches Hamaland, Zutphen und Gelderland etc., was auch Schroeder zugibt.

Ganz merkwürdigerweise streicht er nun auch die Guberner, einen sugambrischen Stamm, salisch-batavisch an, und geht dann über die Chattuarierbrücke zu den Chatten-Hessen, nach ihm den eigentlichen Saliern, wo ursprünglich die lex salica ihre Quelle habe, wo Chlodwig schon geherrscht, von wo er schon 490!, ehe er die Allemannen besiegte uud das ripuarische kölnische Reich eroberte, einen Kriegszug nach Thüringen gemacht habe. Kühne, unbewiesene Behauptungen [3])! Die Chatten-Hessen — hier trete ich wieder Müllenhoff bei — sind Mittelsueven, nach allen Quellen, nach der Sprache und ganzen Art. Sie haben an der Seite ripuarisch-sugambrischer Stämme gegen die Römer im 4. und 5. Jahrhundert mitgekämpft, miterobert, ihre Bauern und Edelinge haben an Mosel und Nahe sich römische Landgüter erbeutet. Ihr Gebiet aber diesseits

---

[1]) Nach Müllenhoffs abschlieſsender Darlegung sollte man doch den alten Zeuſs'schen Irrtum nicht wiederholen, daſs die Endung —varii ableitende Bedeutung habe, Chattuarii also Kattenmänner, Kattensprossen bedeute. — [2]) Hier finden wir die Hetware im Kampfe gegen den Dänenkönig Chochilaichus, Hugleikr, der im Streite gegen Franken und Hetware fällt, unter Führung des Merovingerkönigs Theodebert. In irriger Auffassung der Sachlage schlieſst hieraus Müllenhoff, daſs die Hetwaren (damals Bewohner eines Teils von Batavia) Nachkommen der römischen Bataver seien; sie waren nur eingewanderte Nachsassen derselben. — [3]) Die Chatten werden von keinem alten Historiker Franci genannt. Mehrmals werden sie zwischen Franken und Allemannen als Germani bezeichnet. Die von Schroeder zitierte Dichterstelle (Sidonius), die direkt beweisen soll, setzt sie an die Elbe; schon Zeuſs merkt an, auch hier müsse statt Chattos Chaucos gelesen werden. Auch kennen wir keinen König dieses Volkes. Über die Kämpfe zwischen Ripuariern und Allemannen um die Lahn- und Rheingaue s. Zeuſs, 311 ff.

und jenseits des Rheins wird dann Objekt des langen Kampfes zwischen cölnisch-ripuarischen und nordalemannischen Königen, aus den Quellen nachweisbar.

Dann greift Chlodwig ein, entreifst den Alemannen das ganze Mainland und Moselland und behandelt auch dem Rechte nach das Land als eroberte Provinz. Aus den Chatten-Hessen werden nun, unter starker Zuwanderung salischen Adels, Reichsfranken im politischen Sinne, mit oktroyirtem salischen Recht. Aber es sind Neufranken, keine salischen Urfranken. — Die Salier sind niederdeutsch; die Sprachreste im Holländischen und Flämischen zu suchen [1]). Der hessisch-südthüringische Reichsfranke ist Sueve und gravitiert in Sprache, Sitte und Art zum Schwaben, Baiern und Alemannen, sticht aber nördlich überall erkennbar vom Engern-Sachsen, auch vom Ripuarier ab, während der echte niederdeutsche Ripuarier und Salier sich mit dem niederdeutschen Sachsen sprachlich enge bindet und ausgleicht. Bei dieser den Quellen und ethnologischen Verhältnissen entsprechenden Auffassung sind die von Schroeder gesammelten mittelalterlichen Weistümer nach salischem Recht in den Main- und Neckarlanden ebenso erklärlich, als sie für ein behauptetes Vorhandensein dieses Rechts in der Zeit vor Chlodwig nichts beweisen. Die Bataver-Chattuarier-Chatten-Hypothese ist hinfällig und abzuweisen. Die salischen Franken müssen vielmehr in Nordholland, südlich der Frisen, in dem alten römischen Militärgebiet ihre Stelle finden.

§ 5.

Dort hat sie uns Zosimus-Eunapius bereits aufgezeigt, neben andern Franken, den Chamavi, *Χάμαβοι*, und zwar nördlich von diesen, während südlich der Chamavi die Bataverinsel, im Osten der Salier Sachsen. Die Peutinger'sche Karte hat keine salischen, nur chamavische Franken; aber über den Chamavi den Namen Chrepstini, über diesen — vapii — varii und Haci. Die Karte ist nach Müllenhoff gegen 270 zu setzen. Wann hat sich nun das altrömische Yssel-land mit fränkischen Stämmen gefüllt? Woher kommen sie? Das war die schon vorher gestellte Frage.

Früher war ich der Ansicht der alten Forscher Eccard, Leibnitz etc., die Franken seien, als ein besonderer Stamm aus Nordosten gleich den Sachsen, nach dem Markomannenkriege in die Länder der friedlichen, mit den Römern über ein Jahrhundert verkehrenden germanischen Weststämme erobernd eingerückt, hätten denselben neuen Adel, Namen und Verfassung gegeben und sie in den Eroberungskrieg mit fortgerissen. — Hierin bestärkte mich vornehmlich die furchtbare Wildheit des Auftretens, der Raub- und Gefolgschaftskrieg, statt der frühern rein defensiven Volkskriege, die Charakterverschiedenheit, die Sage von der östlichen Herkunft, die Mitteilung des Mommsen'schen Völkerverzeichnisses über den Einfall von Barbaren in die dort genannten römisch-deutschen Clientelstaaten zu Kaiser Gallienus Zeit.

Wenn ich auch einen Zuzug von Nordosten kommender vindilischer Gefolgschaften heute noch nicht für ausgeschlossen halten möchte, so habe ich doch obige Ansicht, gegenüber der in manchen Hauptpunkten mich überzeugenden Darlegung des hochgeschätzten Dederich [2]) in der Hauptsache aufgegeben und mir eine andere gebildet, die, auf der taciteischen Mitteilung als Grundlage ruhend, den Ursprung der Franken mit der excisio Bructerorum und Cheruscorum ruina in Verbindung bringt.

Wenn in das römische Militärgebiet an der Yssel nicht fremde Völkerschaften vom fernen Nordosten eingewandert sind, aus denen Mitte des 3. Jahrhunderts die salischen und chamavischen Franken erwachsen, so mufs die Füllung dieses im Jahre 95 noch leer stehenden Gebietes durch benachbarte Völker erfolgt sein. Da es Frisen nicht gewesen sind, Bataver und Canninefaten

---

[1]) Schroeder führt unter anderm an, dafs in der lex salica der campus, gröfsere Ackerfläche, Esk heifse. Suche er doch dies Wort einmal in Hessen-Ostfranken. In Westfalen, bes. Westmünsterland ist es noch heutzutage gang und gäbe. Seine agrarischen Anführungen entsprechen dem mittelsuevischen Dorfsystem unter Hinzutritt späterer romanisch-fränkischer Elemente (Seniorat). Dem niederfränkischen Hofsystem entsprechen sie nicht. — [2]) Ursprung der Franken. Emmerich. 1870. (Gegen meine, Herkunft der Franken, Münster 1869.)

im römischen Militärdienste [1]) nachweislich fernerhin verbraucht werden, so bleibt nur übrig, an Abteilungen des grofsen ausgetriebenen Brukterervolkes zu denken und eine Einwanderung von Osten her anzunehmen. Dann wären die Chamaver und Salier des 3. Jahrhunderts entstanden aus zerschlagenen Völkerschaften, die entweder mit oder zuwider dem Willen der Römer sich in der menschenleeren grofsen römischen Mark angesiedelt. Da die Quellen über diesen Punkt völlig schweigen, so mufs eine begründete Vermutung an deren Stelle treten. Diese spreche ich nun dahin aus, dafs die Römer bereits im Jahre 95, nachdem es ihnen gelungen, ohne eigenes Zuthun die kriegerischen Teutoburg-Völker in ihrer Vollkraft zu brechen und sich friedliche Bauernstämme als Nachbarn zu gewinnen, die vertriebenen Reste der Erstern als halbunterworfene, zu Leistung und Solddienst in Gnaden als Nachbarn in ihre Ysselmarken aufgenommen haben. Die Quellen schweigen darüber; aber die siegreiche Neubefestigung des rechten Rheinufersaumes nach dem Bataver-Aufstande mit Unterwerfung einzelner Randvölker [2]) mufs unter Domitian und Nerva, und zwar unter Trajan's Leitung eine grofsartige gewesen sein und durchgehalten haben bis zum Einbruch der Barbaren unter Gallienus (Mitte 3. Jahrhunderts). Damals, nach dem Bataverkriege, mufs zwischen Cöln und Coblenz nordwärts der Chatten ein grofses Stück germanischen Landes gewonnen und römische Clientel ausgedehnt sein über Völker des Westerwaldes, Siegthals und Wupperthals, deren das Völkerverzeichnis erwähnt [3]), wo ich statt Müllenhoff's Tenctrensium für das handschriftliche Nictrensium zur Erwägung stellen möchte Nistrensium; denn die westerwäldischen Nistresi kommen in dem Briefe des Papstes an Bonifacius vor. Als östlichstes dieser Clientelvölker werden genannt die Chasuari, deren Stellung dann mit der von Tacitus angegebenen, früher im Rücken der Brukterer, seit 95 der Angrivarier und mit der von Ptolomaeus ihnen zugewiesenen im Westen der Oberweser übereinstimmen würde. Daher auch die Beziehungen dieser Ecke zum römisch-militärischen, später bischöflichen Mainz; ihre Verwaltung von Obergermanien aus; aus dieser Ecke kommen auch die ersten Franken, 240 auf Mainz einstürmend; mit diesen Franken verbindet sich Postumius, nachdem diese deutschen Romstaaten durch einen plötzlichen Einbruch der Barbaren, das sind die Burcturi der Peut. Karte, genommen sind.

So sind auch mit hoher Wahrscheinlichkeit die Reste der pulsi Bructeri aus Westmünsterland aus den Gauen Bursibant (Bentheim, Rheine), Scopingus (Steinfurt) und Hamaland (Ahaus, Bochold) verjagt von den Chauken-Engern, hinübergezogen nach Holland zu den Frisen und haben sich sicher nicht ohne Gestattung der damals bis 250 übermächtigen Römer allmählich südwärts verbreitet, in die weiland römische Militärmark. Aus ihnen erwuchsen gegen Mitte des 3. Jahrhunderts die salischen und chamavischen Franken, wie es scheint Ampsivarii [4]), vertriebene Westcherusker, auf der Tabula Peut. Cherustini (verdorben Chrepstini), und Chamavi, vertriebene und aufgenommene Westbrukterer [5]), bis zu ihrem Abfall in der Frankenzeit den Römern dienend. Auch Arbogast trifft 392 auf seinem Zuge den Niederrhein hinab bis ins Chamaverland Ampsivarier und Chatten; wie kämen aber Chatten ins Chamaverland, oder wie käme Arbogast nach Hessen, von Deutz aus den Zug nordwärts machend? Hier mufs statt des irrigen Chattis gedacht werden Chattuariis und

---

[1]) Noch ums Jahr 400 bezog die Cahors nova Batavorum ein Standlager am Ausflufs des Inn in die Donau, die castra Batava, das heutige Passau. — [2]) Schon im Jahre 84 zeigt uns Tacitus in seinem Agricola eine Cohors Usipiorum per Germanias conscripta. — [3]) Das Verzeichnis lautet: *Civitates Romanorum, quae trans Rhenum sunt: Usiphorum, Tuvanium, Nictvensium . . . ovorum Casuariorum. Haec omnes civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.* Müllenhoff setzt das Verzeichnis vor 300, die Peutingeriana gegen 270. Die hier genannten Usipier und Tebanten, früher in nördlichern Sitzen neben Marsen, müssen gegen Süden gerückt oder gerückt worden sein. — [4]) Ich gebe diese Vermutung, dafs aus den von Osten her an die untere Yssel gezogenen Ampsivarier die nach dem Gaunamen so benannten Salier entstanden seien, unter aller Reserve. Mögen die Ampsivarier nun von der unteren Ems, oder aus dem Westweserlande kommen, Marsen, Westcherusker oder Brukterer sein, Angrivarier sind sie auf keinen Fall. Es ist ungemein schwer, dies Volk fest zu fixieren. — Aber die Peutingeriana weist sie mit . . . varii Cherustini, so wie das Mommsen'sche Völkerverzeichnis (Müllenhoff. Germania) ganz entschieden in die Nähe der Frisen, Chamaver und Chattuarier, und entrückt sie der südlichen Stellung neben Chatten, welche auch ich früher angenommen. Der Volksname war bedeutend, aber er verschwindet jählings. Jul. Honorius erwähnt ihn neben Morini und Alani; der alte Volksname mufs in einen neuen übergegangen sein: mir scheint in den der Salier. — [5]) Vergl. mit (westbrukterischem) Bursibant die urfränkischen Gaue Suifter-, Teister-, Brac-, Has-, Caribant.

die Sache ist in Ordnung; Chattuarische Franken safsen damals von der Ruhrmündung bis gegen die Rheinspaltung, dann kamen Chamaver und Salier; die Stelle nennt Ampsivarier nebst Chatten unter Marcomer und Sunno, die sich zum Widerstande auf den *ulterioribus collium iugis* aufstellen; das trifft auf Duesburg, Hoch-Elten und die Höhen der Veluwe.

Die Ampsivarier sind also im Jahre 59 nicht, wie Tacitus erzählt, untergegangen. Ein neuer Stofs ihres Erbfeindes, der Chauken, mufs dies westcheruskische Volk bei der ruina Cheruscorum wiederum nach Westen versprengt haben. Dafs sie der cheruskischen Sphäre angehörten, zeigt der Bericht, dafs Armin den römisch gesinnten Boiocal fesseln liefs. Die Ampsivarier haben bei Teutoburg mitgeschlagen; von den Angrivariern ist dies nicht erweislich; der Letzteren Land wird nicht, wie das der Chatten, Marsen, Brukterer in Rachezügen verheert; sie stehen anno 16, wohl auch schon früher, im Bündnis mit Rom; nur eine kurze rebellio wird anno 16 vermeldet; nach deren leichter Dämpfung erscheinen sie wieder bündnistreu, kaufen sogar für die Römer deren Gefangene und Gestrandete zurück.

Es ist deshalb ein Misgriff vieler Gelehrten, auch Müllenhoffs, Angrivarier und Ampsivarier zu identificieren. Ich gebe Müllenhoff zu, dafs die Angrivarier die Kaūlken des Strabo und die an beiden Seiten des Stroms (der Weser, nicht der Elbe, wie Ptolemaeus verwechselt) sitzenden Calukonen des Letzteren sind. — Man wird auch zugeben, dafs unter des Strabo Ampsianern oder Kampsianern die Ampsivarier gemeint seien. Aber für Identification derselben mit Caluconen-Angrivariern liegt eine Notwendigkeit nach den Quellen nicht vor; gegen dieselbe entscheidet die damalige und die ganze spätere Geschichte, und dies ist durchschlagend. Ampsivarier sind Franken, die Angrivarier-Engern spätere Sachsen. Auch die Ableitung des Namens Angrivarii, Wiesenbewohner, von angar (pratum) ist mir zweifelhaft. Wenn Müllenhoff Amsivarii nicht vom Flusse Amisia herleitet, weil das erste i in diesem Worte bis tief ins Mittelalter haften geblieben (Emesa, Emisgo), so ist dieses Argument schwer bestreitbar, fraglich aber die Ableitung der Angrivarii von angar: die Angrivarier wohnten und wohnen noch heute auf den Höhen und Halden des Osning, des Wiehe- und Deistergebirges. Gegen Ritter und Nipperdey leitet uns Müllenhoff in der berühmten Arbeit, Zeitschrift IX, anfänglich ganz ins richtige Fahrwasser; gegen den Schlufs schwimmt er mit jenen, wenn auch mit anderer Segelstellung, wieder zusammen, macht Ampsivarier zu Angrivariern und verbaut sich dadurch den vorher richtig angegebenen Weg zum Brückenschlage von der taciteischen in die frühmittelalterliche Zeit. — Aehnlich ergeht es ihm mit den Saliern. Gegen Schroeder weist er richtig die Chatten der Mittel-Suevengruppe zu und scheidet sie von Ur-Ripuariern und Ursaliern; findet aber diese Letzteren doch in der weiteren Sippe der Bataver, wie Schroeder; nicht wie der Letztere, weil die Bataver nach Tacitus frühzeitig entwanderte Chatten und dadurch (Schroeder) Ur-Franken seien, sondern weil zu den römischen Batavern auch die Attuarii, Hetware gehört hätten, die sich als solche das erstemal bei Velleius fänden, dann im 6. Jahrhundert bei den fränkischen Schriftstellern (im Kampfe gegen Hygelac, den Dänenkönig) und im angelsächsischen Epos als niemals vertriebene, stete Bewohner der Bataver-Gaue, als Hauptvolk der Frankengruppe sich entpuppten. — Um dies zu halten, mufs er 1) den Strabo eines Irrtums in der Angabe der Triumphalvölker bezichtigen, 2) des Tacitus sichere und feste Angabe über die ursprüngliche Verwandtschaft von Chatten und Mattiaken, Batavern und Canninefaten (überkühn und unannehmbar!) als römischen Irrtum bezeichnen, 3) die von den Codices verbürgte, nahezu von allen Philologen und Historikern wie von der Geschichte (Hatterungau an der Ruhr) bestätigte Lesart bei Ammian vom Feldzuge Julians gegen die Attuarios (Hetware) im gebirgigen Westfalen bestreiten, und seine Batavi-Attuarii mit einer unzutreffenden Variante: Ansuari schützen. Also vollständig andere Begründung als bei Schroeder, und doch dasselbe, wie wir aus Zosimus-Eunapius nachgewiesen haben, irrige Resultat.

Nur eine Möglichkeit ergibt sich für Bataver und Canninefaten als Stammväter der chamavischen und salischen Franken, nämlich, dafs ihnen die Römer ihr den Frisen und Ampsivariern standhaft verweigertes Militärgebiet, die arva Chamavorum, um die Yssel (Ostrhein) nach dem 1. Jahrhundert eingeräumt oder dafs sie es mit Gewalt gegen die Römer in Besitz genommen.

Die dritte Möglichkeit ist, dafs Frisen (Tacitus giebt in der Germania gröfsere und kleinere an, welche Einteilung sonst kein Schriftsteller kennt) sich südwärts in die arva Chamavorum, wie im Jahre 59, sich ergossen und nach den alten Gaunamen Salier und Chamaven genannt, die Franken also Südfrisen seien.

Diesen Annahmen widerspricht das geschichtliche Weiterleben (not. dign.) römerfreundlich gesinnter Bataver als Unterthanen, während fränkische Chamaver und Salier als ihre Feinde nordwärts längst an ihren Marken stehen. Gegen eine Okkupation durch Frisen spricht die wesentliche Verschiedenheit in den fränkischen und frisischen Gesetzen. Canninefaten können in Betracht kommen, als mit den Saliern später verbündet. Wir halten es aber für das Wahrscheinlichste, dafs die qu. Römermarken sich mit den auf der ganzen Ostlinie angrenzenden, von den Chauken-Engern vertriebenen Westbrukterern, die Nordgaue vielleicht mit westcheruskischen Ampsivariern unter Gestattung der Römer gefüllt haben, fast zwei Jahrhunderte mit den Römern in Frieden, dann bei der im Süden von Westfalen beginnenden Frankenerhebung, seit dem Einrücken der Chattuarier aus dem Innern an das untere Ruhr- und Rheinufer über die Lippe bis zur Rheinspaltung (*Franci* der Peut. Karte) mit den alten geographischen Bezeichnungen als Franci Chamavi und Salii auf dem Plan stehen. Die Salier, vielleicht nur eine Phyle der Chamaver, wahrscheinlicher aber, wie der Unterschied der Gesetze schliefsen läfst, ein eigenartiger, von dem brukterisch-chattuarischen Ripuarierstamm in etwas verschiedener Frankenstamm, der anfangs anders hiefs (Ampsivarier?), den erst spätere *consuetudo Salios appellavit* (Ammian), sind, von den Sachsen aus ihren Gauen am Zuidersee und der untersten Yssel vertrieben, in verschiedenen Abteilungen und Zeiten nach Belgien gewandert, wo wir auch mehrere salische Königthümer treffen. In ihrem frühern Heim (Salland) werden sich zum Teil Frisen, zum Teil Chauken-Sachsen (des Zosimus Quaden) niedergelassen haben; noch das angelsächsische Epos kennt dort neben Frisen, Franken und Hetwaren Hughen, d. i. Chauken. — Auch mag die Nähe dieser Sachsen-Abteilung, sowie der Frisen und westfälischen Sachsen *(Hamaland Saxonicus)* dazu beigetragen haben, dafs sich in dem sonst, wie es sich später im geltenden Rechte zeigt, ripuarischen Hamalande, noch zur Karolingerzeit in strafrechtlicher Beziehung ein von dem Ripuarierrecht am linken Rheinufer, dem Xantenschen und Cleveschen (Hattuarias) in etwa abweichendes Statutarrecht, die Ewa Chamavorum, in ducatu Amore ausbildete, welches aber schon bald dem allgemein ripuarischen wich, obgleich das Amoreland nicht zur Diözese Cöln, sondern zu Utrecht gehörte, wohl auch ein Anzeichen für nationelle Verwandtschaft der *Chamavi qui et Franci*, mit den brukterischen und attuarischen Ripuariern.

Batavien behielten die Sachsen der Julian-Zeit nicht; sie wurden wieder vertrieben; es verblieb den Römern, bezw. den Resten der auch südwärts zur Maas hin wohnenden germanischen Bataver, die mit ihrem deutschen Sueven-Namen wahrscheinlich [1]) Thoringer heifsen, welchen Namen uns Gregor von Tours gerettet. Die stärkste Salierabteilung aber verblieb, nachdem schon mehrere Scharen dieses Stammes nach Toxandrien und Belgien unter Gestattung der Römer vorausgezogen waren, nach Julian noch einige Zeit nordwärts der Betuwe, gegen die Yssel hin sitzen. Hier hatte Clodio in Doesburg, Dispargum zeitweilig seinen Sitz. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts überschreiten die letzten der salischen Franken den alten Rhein, ziehen durch Thoringien, d. i. Batavien *(Thoringiam permeasse)*, den andern Salierabteilungen nach und gründen in Camaracum und später Tornacum neue Königssitze. Mit dieser letzten Wanderung hat der ganze Salierstamm die Ysselmarken geräumt, und wohnt nun in Belgien bis auf Chlodwig. — Um die Maas und auf der alten Batavia sehen wir im 5. Jahrhundert das Land der freigewordenen Bataver-Thoringer, Thüringer, welches Volk Chlodwig 490 unterwirft, soweit die Insel den Thoringer-Batavern gehörte. Den Südostteil hatten die ripuarischen Attuarii, Hetware eingenommen. Das fränkische Hamaland aber und ein

---

[1]) Der Name Thoringia für Batavia, auch in weiterer Ausdehnung nach Süden, ist gar nicht zu bestreiten. Möglich, dafs ihn erst nordthüringische Angeln dorthin gebracht, wahrscheinlicher, dafs ihn die alten chattischen Bataver besessen. Er erhält sich bis in's Mittelalter, im Lied vom König Rother: „Dorringen unde Brabant" etc. Auch Dorestat, Doronburg, Doredrecht *(Durorum oppida)* sprechen für ihn. Leichtfertiges Abthun desselben durch moderne Macher widerspricht der wissenschaftlichen Redlichkeit und kann den ruhigen Forscher nicht beirren.

Teil der Batavia ward im 6. Jahrhundert von aus Nordosten kommenden Warnen und Angeln eingenommen, die mit den Franken am alten Rhein oder an der Waal grenzen. (*Procop. de bello Gothico* 4, 20).

Die alten fränkischen Chamaver-Marken durchsetzen sich mit neuen Sueven, den Anglo-Warnen von der Ostsee (Mecklenburg, Pommern), von welchen Nordsueven ein Teil mit Alboin nach Italien zieht, ein andrer ins elbische Sachsenland, wo er als Norsavi in den Sachsen aufgeht und noch zu Carl des Grofsen Feldzügen mit eignem Recht als östliche Sachsenabteilung genannt wird. Diese Anglo-Warnen, die wahrscheinlich von der Batavia-Thoringia den Namen Thuringi annehmen, müssen, damals zwischen Franken und Frisen sitzend, ihr Recht schriftlich fixiert haben, das mit frisischem und fränkischem viel gemeinsam hat; es ist die *lex Angliorum et Werinorum hoc est Thuringorum.* Die altfränkischen Chamaver wurden zeitweilig ihre Unterthanen; so erklärt sich der fränkische Beigeschmack in ihrem Recht, sowie anderseits, vielleicht durch warnischen Einflufs, die Eigenartigkeit des kurzlebigen Lokalrechts, der *ewa Chamavorum* gegenüber dem später eindringenden Ripuariergesetz. Die Anglo-Warnen haben Kämpfe mit den Anglo-Sachsen in Britannien; wahrscheinlich fanden damals noch Übersiedlungen von den Rheinmündungen nach England statt, namentlich der Mercier; Engle und Swefe kennt auf dem Festlande das angelsächsische Epos. — Die Anglo-Warnischen Sueven (*Thuringi* in der Überschrift des Gesetzes) erliegen den Merowinger-Königen [1]). — Sie werden zersprengt; *erroneos Suevos* finden dort noch die ersten Bekehrer jener Gegenden [2]). Orte wie Suifterbant [3]) in der Grafschaft Zütphen, Engilland auf Veluwe erinnern an sie. Auch Normannen, Dänen erscheinen an der Yssel und auf der Betuwe; auch sie erliegen den Merowingern unter Beihilfe der Chattuarii-Hetware [4]) — Schliefslich bildet das alte Chamaver- und Salierland zusammen einen grofsen *Ducatus Amore*, Amorland, Verstümmelungen aus Chamavorum, Amaorum (terra). Nach den Stürmen der Anglo-Warnen und Dänen kommen die fränkischen Alt-Hamaländer wieder auf, erliegen dann wieder zur Pippiningerzeit den mächtig unter ihrem König Radbod sich ausbreitenden Frisen, die sogar West-Batavien und das Nieder-Maasland erobern. Pippin erobert das letztere und einen Teil Bataviens zurück, und seit dieser Zeit steht dort das salische Recht fest. Hamaland mit Frisland kommen zur Utrechter Diözese, aber in die Ysselmarken zieht ripuarisches Recht, aus dem Clevischen über die hetwarische Batua eindringend und urverwandten Boden findend, das chamavische Lokalrecht überwuchernd. — Aus den Chamaven erwachsen die eigentlichen Holländer; ihre Sprache vielfach dem westmünsterländischen (Hamaland, Saxonicus, Ältest-Bruktererland) gleichend, auch der niederrheinisch-clevischen (attuarischen, hetwarischen); sonst im Wortschatz, wie in den Lauten ein Reflex mehrerer Volks- und Sprachtypen, infolge des frühern Völkergetriebes. Im holländischen Blute lebt neben dem chamavischen Brukterer und Frisen auch der alte Batavo-Thuring, der anglo-warnische Sueve, der chaukische und normannische Pirat. Nicht umsonst ist gerade das Rheindelta mit den Ysselgauen das Wunderland des deutschen Epos.

§ 6.

Angrivarier und Ostbrukterer.

Soviel von Westbrukterern und Chamavern. Wir haben nun den Stofs der Angrivarier auf die Mittelbrukterer zwischen der mittleren bezw. oberen Ems und Lippe des Nähern zu verfolgen.

---

[1]) Unter Clothar II.; ein Teil scheint nach England entwandert zu sein, die anglischen Mercier, auf deren eigenartiges oben genanntes Gesetz der König Canut verweist. Die Verwandtschaft desselben mit frisischem und fränkischem Recht zeigt die Genesis desselben zwischen Franken und Frisen in der alten Chamavia-Batavia. (Herm. Müller, Heimat der lex Saliva.) — [2]) Siehe Zeufs. l. c. — [3]) Das ist Suevorum pagus; dial. wie Swalve, Swalfte (hirundo). — [4]) Diese erscheinen schon als Franci auf der Peut. Karte, Xanten und Nymwegen, Noviomagus gegenüber, also bis über Emmerich (Hettergau) bis in die Batua hinein wohnend. Vergl. Dederich l. c. —

Wenn laut Tacitus die Brukterer an die Tenkterer stiefsen, welche Letztere im Jahre 70 Cöln gegenüber wohnten, wohl sicher noch eine Strecke rheinabwärts, so gibt er ihnen eine sehr grofse Ausdehnung. Im Jahre 14 n. Chr. safsen zwischen Brukterern und Tenkterern noch die Marsi (Attuarii) und die Usipeter und Tubanten. Diese Ausdehnung der Brukterer von der Lippe, die zur Zeit der Freiheitskriege nachweisbar ihre Südgrenze machte, bis zur Ruhr kann nur erfolgt sein durch eine Ausbreitung des Volkes nach Abzug der Römer anno 16 bezw. 45, indem dasselbe die römischen Marken südwärts der Lippe, wüstliegendes Sigambern- und Marsenland, u. a. das Gebiet um die Silva Caesia, menschenleeres Oed- und Waldland (s. Tacitus ann. zum Jahre 14) eingenommen. Im Laufe des Jahrhunderts müssen auch Tubanten und Usipeter südlicher in die Nähe der Chatten [1]) gezogen sein, die früher nördlicher zwischen Tenkterern und Marsen safsen, so dafs fast das ganze heutige südlippische Westfalen gegen Mitte des ersten Jahrhunderts brukterisch gewesen sein mufs; schon im Jahre 59, beim Ampsivarierzuge, nennt Tacitus als Hauptvölker am Niederrhein nur Brukterer und Tenkterer [2]).

Auch im Jahre 70 beim Bataverkriege werden von den Überrheinischen nur Frisen, Chauken, Brukterer und Tenkterer genannt, keine Attuarier, auch nicht Usipier und Tubanten, so dafs wir annehmen müssen, dafs Attuarier unter brukterischer, Usipier unter tenkterischer Fahne kämpfen, also nur die Haupt- und Vorvölker genannt werden. Diese Völkerschaften müssen national zusammengehört haben. *Tanfanae templum* wird *celeberrimum illis gentibus* genannt, d. i. den Marsen (Attuariern), in deren Gebiet er lag, und den Brukterern, Tubanten und Usipiern, die den Marsen zu Hülfe kommen. Usipier und Tenkterer aber bilden von jeher eine Sippe. Rechnen wir zu diesen die versetzten Ubier und Sugambrer (Guberner), so haben wir in den Genannten die alten Istaevones des Plinius und Tacitus, und ohne Frage die niederrheinischen, ripuarischen Franken. Die Chatten und Mattiaken wohnen seit Jul. Caesar auf altistävischem (ubisch-usipisch-tenkterischem) Boden, sind aber rheinwärts vorgedrungene herminonische Sueven (bei Ptolemaeus Longobarden genannt, wohl nach der ältesten Reichskarte Agrippas).

Die grofse Ausdehnung, die Tacitus den Brukterern vor der Katastrophe giebt, stimmt mit dem „*late imperitabat*“ der Veleda, der priesterlichen Brukterer-Königin mit dem „*Odium superbiae*“ der neiderregend angewachsenen Macht der Brukterer, die den alten Hafs der nachbarlichen Nordstämme hervorrief und sie der Lockstimme der Römer folgen hiefs.

Nach Tac. Germ. 33 ist nun der ganze Grofsbruktererstaat zwischen Angrivariern (Chauken) und Tenkterern zerstört und vernichtet worden, also die Angrivarier bis zur Grenze der Tenkterer beziehungsweise Chattuarier vorgedrungen. Ist diese Angabe richtig?

In Betreff der Vernichtung der Brukterer *(penitus excisi)* ist sie falsch, denn die Brukterer erscheinen, wenn auch auf andern Gebieten in der nachfolgenden Geschichte wieder auf dem Schauplatze; in Betreff der Ausbreitung der Engern scheint sie der Wahrheit zu entsprechen.

Im Mittelalter kommt für ein grofses Stück südlippischen Landes, zwischen Lippe und Haarstrang-Ardey der Name Boroctra [3]) vor, offenbar von den Brukterern herrührend. Einige halten diesen Strich für das alte Gebiet der sogenannten Kleinbrukterer, welche Meinung sich auf eine Stelle bei Strabo stützt, der die Lippe auf eine gewisse Strecke durch das Land der Kleinbrukterer fliefsen läfst. Andere lassen dieses Gebiet, wodurch die römischen Strafsen und Wälle gingen, erst nach Abzug der Römer von den Brukterern einnehmen. An diesem Strich allein ist der Name des Volkes haften geblieben im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung; sonst ist der Volksname gänzlich verschwunden; nur Brochterbeck zwischen Rheine und Ibbenbüren scheint noch den alten Volksnamen im Norden bewahrt zu haben.

Nach der Zeit des Tacitus erscheinen die Brukterer zuerst wieder als Burctari auf der Peutingerschen Karte (gegen 270), hier aber südlich der Franci, Francia, unter denen wir die

---

[1]) Hier findet die Usipier Tac. Germ. c. 32 und das Völkerverzeichnis. — [2]) Auffallend und nur durch ihre enge Verwandtschaft mit den Brukterern zu erklären ist, dafs Tacitus der Attuarier, die bei Vellejus neben Brukterern erscheinen und bei Ammian als starkes Frankenvolk wieder auftauchen in denselben Gegenden, in der Germania nicht gedenkt. — [3]) In karolingischen und frühsächsischen Urkunden.

attuarischen Franken (alte Marsen, angels. Hetware) zu verstehen haben. Die Burcturi stehen hier Cöln gegenüber und südwärts bis Coblenz. — Die meisten halten diese südliche Stellung für einen Fehler in der Karte und wollen überall, wo später Brukterer genannt werden, diese in die südlippische Boroctra verweisen. Mit Unrecht.

Dann erscheinen die Brukterer mächtig gegen 300 unter Constantius und Constantinus, welcher letztere, bei Cöln den Rhein überschreitend, ihr Land verheert, ihre Könige Ascarich und Merogaisus gefangen nimmt und dieselben samt einer Masse Gefangener im Circus des damals schon christlichen Trier von wilden Tieren zerreifsen läfst.

Darauf bekriegt sie der in römischen Diensten stehende Franke Arbogast im Jahre 392, trifft sie, bei Cöln übersetzend, zunächst am Rheinufer *(Bricteros ripae proximos)* und verheert ihr Land. — Dagegen traf drei Jahrzehnte früher Julian, von Xanten ausmarschierend nach Osten ins bergige Binnenland, gegen die mittlere Ruhr nicht Brukterer, sondern Attuarier, *extima Galliae licentius percursantes,* also hetwarische Franken [1]). Ammian. 20, 10.

Zum letzten Male werden die Brukterer erwähnt von Beda, der zum Jahre 693 vom h. Suibertus erzählt, derselbe habe, als er den Boruktuariern das Evangelium habe predigen wollen, vor den Altsachsen, welche damals das Land der Brukterer erobert hätten (*expugnatis Boructuariis a gente antiquorum Saxonum*) sich flüchten müssen in sichere Gegend, also ins Fränkische; nach einer andern Nachricht nach Ratingen, dann nach Kaiserswerth bei Düsseldorf.

Merkwürdiger Weise verschwinden seit Tacitus die Tenkterer mit ihrer Sippe völlig aus der Geschichte, und Burcturi, Bructeri stehen an ihrer Stelle [2]).

Alle diese Nachrichten sind nur dann im Einklange, wenn wir uns auf den Boden der taciteischen Nachricht stellen.

Das ganze Bruktererland, nicht nur das alte zwischen Ems und Lippe, auch ihr Neuland im Süden der Lippe, die Boroktra, wird im Jahre 95 Engernland, und Boructuarii des Beda sind schon die Engern im alten Boroktragau. Die Sachsen erobern allmälig und stofsweise das grofse Chauken-Engerngebiet. — Zuerst das Chaukenland, Niedersachsen; dann folgt der sächsische Vorstofs gegen das chaukisch-chamavische frühere Westbruktererland, welches *pagus Hamaland Saxonicus* wird; von da aus durch Holland hinein gegen die Salier in schliefslich erfolgloser Aktion gegen 358 unter Julian.

Schon 373 schlägt Valentinian I. bei Deuso, *Deusio* in *regione Francorum* (Fred. fragm. II.), die Sachsen zurück; dies ist mit gröfster Wahrscheinlichkeit Duisburg am Rhein [3]). — 693 der letzte Stofs auf die südlichsten der Boroktra-Engern, welcher Besitz ihnen von den Pippiningen heftig bestritten wurde; seit jener Zeit die steten Kämpfe um die Grenze; aber die Grafschaft Mark und Südwestfalen sind nicht bis 693 brukterisch-fränkisch, dann erst sächsisch geworden, nur ein Menschenalter vor Carl dem Grofsen; engrisch-vorsächsisch waren sie schon vor Jahrhunderten, das zeigen die Sprache und das Recht und der furchtbare Widerstand auch des südwestfälischen Sachsenvolkes gegen Carl.

Der Boroktragau gleich im Süden der Lippe ist also schon im Jahre 95 engrisch geworden, sächsisch wohl 373 unter Valentinian; 693 bildet sich die infolge des letzten Vorstofses heutige westfälische Südgrenze gegen den Bezirk Düsseldorf; doch dürfte Essen nicht zur fränkischen Rheinprovinz gehören; es ist westfälisch-sächsich, war früher allerdings marsich-attuarisch;

---

[1]) Nach diesen Zeugnissen darf kein Zweifel sein, dafs die Brukterer aus ihren alten Sitzen nördlich und gleich südlich der Mittellippe *(Boroctra)* durch Attuarierland südwärts gezogen sind; dem Cölnischen gegenüber, ins Rothaargebirge, vielleicht bis in den Westerwald. — [2]) Zeufs meint, diese Sippe sei unter die Alemannen gegangen, weil bei Tacitus die Tenkterer als Reitervolk geschildert werden und die Alemannen bei ihrem ersten Auftreten (220) als *mirifice ex equo pugnantes* erwähnt werden. Möglich, aber nicht wahrscheinlich; die Annahme ruht doch auf zu schwachen Füfsen. — [3]) Wenn letzteres richtig, so haben wir hier den ersten Vorstofs der Sachsen nach und durch Südwestfalen an den Rhein. — [4]) *Apud Deusonem;* dies ist nimmermehr Deutz, wie v. Ledebur und andere annehmen. Deutz ist *Duitia, Devitia,* aber nicht *Deuso.* Deuso ist römische Form; mit Ansetzung von burg germanisiert, ergibt sich Diuseburg, Düsburg. Duisburg nahe der Ruhr- und Emscher-Mündung gehörte den attuarischen Franken, an der Grenze des ripuarischen. Vorstöfse der Sachsen in *terram Chattuariorum* (Hatterun-Gau) werden für die Hausmeierzeit mehrfach von den Annalisten erwähnt. Vergl. Zeufs, l. c.

hier zwischen Essen und Werden scheidet und mischt sich sächsischer und fränkischer niederdeutscher Dialekt [1]).

Wo sind nun die aus Mittel-Münsterland und Boroktra vertriebenen (*pulsi*) Brukteri geblieben? Sie sind geflüchtet in die Gebirge des Süderlandes, Rothaar-Egge- und Ebbegebirge und noch südlicher auf der Scheide zwischen Weser, Fulda und Rhein. Dort haben sie sich verbündet und vereinigt mit Marsen (Attuariern), frei gehalten von römischer Clientel, die Burcturi und Franci der Peutingerschen Karte, während nach dem Mommsen'schen Völkerverzeichnis Usipier, Tubanten, Tenkterer, Casuarier unter römische Hoheit geraten, wohl bald nach dem Bataverkriege. Zu Gallienus Zeit nun brechen die freigebliebenen Barbaren in diese römisch-deutschen Uferstaaten ein als Franken und nehmen nunmehr hier ihren Stützpunkt, während das Gebirge trotz der furchtbaren Einbrüche der Römer ins Flachland (an unterer Ruhr, Wupper, Sieg) unter Maximin, Maximian, den Constantiern, Arbogast, ihnen sichern, den Römern unnahbaren Nachhalt und Rettung gewährt. Diese Barbari unter Gallienus, die auch mit Chatten zusammen operieren, wie Usipier im Jahre 70 bei Mainz, sind die Burcturi der Peutingerschen Karte, die Bricteri Gregors, Cöln gegenüber, das Volk des Ascarich und Merogais unter Constantin, neben und mit ihren Nachbarn, den alten Marsen-Attuariern, der Kern der ripuarischen Franken, die nun nach der Einnahme der bis Gallienus römischen Uferstaaten der Tenkterergruppe, unausgesetzt ihre Raubzüge durch Gallien, ihre Vorstöfse auf Cöln und Trier machen, bis Brukterern und Tenkterern (den alten Sugambrern) der alte Ubierstaat erliegt, wo sich das Cölnische Frankenreich bildet.

Die Marsen-Chattuarier aber rauben den Römern zuerst ihr Glacis, das Land zwischen Rhein und limes Tiberii, von der untern Ruhr über Emscher, Lippe bis zur alten Yssel, gegenüber Xanten bis Emmerich, wohl ebenfalls zur Gallienuszeit; dort an der Yssel reichen sie verwandten Chamavern d. i., wie wir als wahrscheinlich erwiesen, Westbrukterern im Hamalande, sowie Saliern im Sallande (Ampsivariern?) die Hand. Gegen 400 bis 450 mögen sie das Guberner Land an der Niers und am linken Rheinufer und das südöstliche Stück der Batavia samt dem Düffelgau eingenommen haben. Ihr altes Heim an Ruhr, Lenne, Agger, ohnehin schon klein, entleert sich durch das massenhafte Überströmen über den Rhein. Sachsen drängen nach, wie von der Diemel ins Fuldathal gegen die Chatten-Hessen, so im Rothaargebirge gegen die ripuarischen Franken, denen nur das Land an der untersten Ruhr, an der Düssel, Wupper, das heutige Bergische bis in Siegerland: Ruhr-, Keldach- und Auelgau als rechtsrheinisches Ripuarien verbleibt.

Merkwürdigerweise sind die westfälischen Sachsen auf keinem Punkte bis an den Rhein gekommen; überall haben sie an der alten Römerreichsgrenze, dem Tiberiuswall, Halt gemacht und dieselbe den Franken, als Rechtsnachfolgern der Römer, überlassen. Aber in der Merovinger- und Hausmeierzeit haben die Franken den Versuch gemacht, altes Sugambrer-, Marsen- und Bruktererland, urfränkisches Heimgebiet, den Sachsen wieder zu entreifsen; ja es scheint fast, als hätten sie nicht blos die sächsische, sondern auch die engrische Eroberung, die Gaue Angeron und Boroktra, als eigentlich zu Franken gehörend betrachtet. Weshalb wurde kein sächsisches Bistum in Dortmund oder Soest errichtet, weshalb fast das ganze südlippische Sachsenland der Diözese Cöln unterstellt? Frühcölnische Missionsthätigkeit im Süden dieses Gebiets erklärt die Sache kaum.

Es zeigt sich also, dafs nur unter Anerkennung der Wahrheit des taciteischen Berichts vom Jahre 95 sich eine haltbare Brücke von der römischen in die mittlere Zeit schlagen läfst. Wer denselben als falsche Mähr und Täuschung des berühmten Schriftstellers fafst, gerät in die Irre. So der vortreffliche Forscher von Ledebur. Er meint, die Brukterer seien überall in ihren alten Heimsitzen geblieben; sie allein seien die ächten Vorfahren der Westfalen, die nordlippischen hätten sich

---

[1]) Die heutige Bevölkerung im Norden der Mittellippe zeigt Unterschiede von den gleich südwärts des Flusses an der Boroctra, in Dialekt und Haltung. Das mag in diöcesan-cölnischem und münsterschem Einflufs seit Stiftung der Bistümer eine Erklärung finden. Doch stecken in der Boroctra noch manche ripuarisch-fränkische, d. i. brukterische Elemente, welche auf den Verbleib von alten Volksteilen nach der engrischen bez. sächsischen Okkupation schliefsen lassen. — Ein Significans für die sächsisch-ripuarische Grenze ist der Name für den Spatz: sächsisch Lüning, fränkisch Mösch. In einem Essener Glossar aus dem 9. Jahrhundert ist *passeres* mit *liuningos* übersetzt. Crecelius.)

früh dem Sachsenbunde angeschlossen; die südlippischen (Boroctra) hätten sich erst neutral gehalten, dann zeitweise zu den Sachsen, zeitweise zu den Franken gewendet, zuletzt wären sie wieder unter die Sachsen geraten. Die Chamaver hätten Westbruktererland, *pagus Hamaland Saxonicus,* erobert, aber das Recht sei brukterisch — d. i. westfälisch geblieben. Desgleichen hätten die Hessen das ursächsische Diemelland erobert, aber das Recht sei sächsisch geblieben, daher *pagus Hesso-Saxonicus.* — Umgekehrt: die Engern trieben die Chamaven-Brukterer aus und schufen dort engrisches (sächsisches) Recht; sie und die Sachsen vertrieben die Hessen aus dem Oberwesergau und begründeten engrisches Recht.

Die heutigen Westfalen müssen sich darein ergeben, dafs sie nicht die Nachkommen der Teutoburgsieger, sondern die Nachkommen der Verdränger derselben sind, die ihrerseits wieder der Eroberung durch das sächsische Kriegsvolk erliegen. Aber die ältesten deutschen Bewohner Westfalens haben nicht nur die Römer entscheidend geschlagen, sie haben auch das welterobernde Frankenreich mitbegründet, kleine halb zertretene Stämme, in der Front von den Römern am Rhein, im Rücken von Engern und Sachsen ewig bedrängt und befehdet, endlich mit verdichtetem Hafs und Ingrimm über alle erlittene Unbill, als wilde Wargen in verzweifeltem Ansturm aus den Wäldern hervorbrechend, um entweder ganz unterzugehen, oder zu siegen, *gens non lata, sed valida inter Saxones et Alemannos,* wie der h. Hieronymus von ihnen uns überliefert hat, Brukterer als die führenden, dann Marsen (Chattuarier), die sugambrische Tenkterergruppe, mit den wieder vereinigten Ubiern und Gubernen-Sugambern die alte Istävonengruppe im Frankenbunde wiederherstellend.

§ 7.

Die Frangones des Cicero.

Zum Schlusse der Brukterergeschichte will ich aufmerksam machen auf eine Stelle aus Ciceros Briefen an Atticus; im zehnten Briefe des vierzehnten Buches, die bis jetzt, so weit meine Kenntnis reicht, für die deutsche Geschichte, speciell die der Rheinvölker, nicht nach Gebühr gewertet ist.

Caesar ist ermordet; Cicero jubiliert und preist die Heroen; alles stehe gut; Spanier, Gallier und Germanen verhielten sich ruhig; letztere hätten, nach Bekanntwerden von Caesars Tode, dem Aurelius, den Hirtius dort als Statthalter eingesetzt, versprochen: *se quod imperatum esset, esse facturos.* — Im zehnten Briefe verändert sich die Situation; Caesar ist, gegen Cicero's Vorschlag, feierlich bestattet; gleich darauf dringen servi und egentes mit Brandfackeln auf die Häuser der Republikaner ein: *cum facibus in tecta nostra immissi; Quae deinde? ut audeant dicere: Tune contra Caesaris nutum? Haec et alia ferre non possum, itaque γῆν πρὸ γῆς cogito. Tua tamen nausea iamne plane abiit? Redeo ad Tebassos, Suevos, Frangones. Hos tu existimas confidere se illa habituros stantibus nobis? In quibus plus virtutis putarunt, quam experti sunt; pacis illi scilicet amatores et non latrocinii auctores?* Dann folgen ganz andere Dinge. — Offenbar haben wir hier drei germanische Völkernamen vor uns; der Sinn der Stelle ist etwas dunkel; entweder bezieht sich das *redeo ad*... auf das Gebahren deutscher Völker, wovon er im vorhergehenden Briefe spricht, oder aber auf die Haltung der *servi immissi,* die bei der Leichenfeier das Testament und von den für sie ausgesetzten Summen gehört haben, und nun gegen die Republikaner drohende Haltung einnehmen, wessen man sich von den Leibcohorten germanischer Herkunft nicht versehen, denen man mehr Bravheit zugetraut, als man nun erfährt. Sie werden sich nicht ferner beschwichtigen lassen; sie glauben nicht, dafs sie, so lange wir am Regiment *(stantibus nobis)* die Vermächtnisse und das sonst Versprochene *(illa)* erhalten werden. (Im Anfange des Briefes schreibt Cicero von den *scripta, dicta, promissa Caesaris;* auch die drohende Frage der servi: *Tune contra Caesaris nutum?* bezieht sich darauf. Nach Cicero's Meinung werden sie, gegen Erwarten der neuen Regierung, nicht Frieden halten, sondern zu Raub und Plünderung übergehen.

Ich halte letztere Auffassung für die allein entsprechende. Denkt man an die Haltung der germanischen Völker am Rhein, dafs sie den Frieden brechen und zum Raubkrieg übergehen würden, und die aus dieser Befürchtung hervorgehende Unruhe des Cicero, so begreift man den

Sinn des *se illa habituros* nicht; auch haben die germanischen Völker am Rhein, sowohl die von Caesar unterworfenen, als die Ueberrheinischen, wie sie (9. Brief) dem Aurelius versprochen, den Frieden thatsächlich in der ersten Zeit nach Caesar's Tode nicht gebrochen.

So stehen also drei germanische Kriegergruppen vor uns, die mit und für Caesar seine Schlachten ausgefochten, aus denen er seine Leibgarde gebildet: Tebassen, Sueven, Frangonen. — Von welchen Gegenden und Völkern kamen sie?

1. Tebassi. Der Name ist in dieser Gestalt ein Unding, offenbar verderbt; er mufs anders lauten. Da bieten sich zuerst von Plinius in Belgien neben Bellovaci genannte Bassi (nat. Hist. IV, 106). Wie sollten diese zu Tebassi werden? auch waren es Gallier, keine Germanen. Im selben Kapitel aber führt Plinius neben Tungrern an die Betasi (Variante Baetasi). Diese Betasi führt neben Tungern ebenfalls an Tacitus Hist. IV, 66: aus der Zeit des Bataverkrieges: *Cl. Labeo Betasiorum Tungrorumque et Nerviorum tumultuaria manu restitit.* — An Stelle der Betasier hat Jul. Caesar neben Eburonen und Nerviern die Aduatuci als nächste Nachbarn. So sind also, wie Zeufs (S. 214) schon nachweist, aus den Eburonen als dasselbe Volk die Tungrer, aus den Aduatukern die späteren Betasi geworden. Nun aber waren, laut Caesar und wohl nach ihrer eigenen Erzählung (Zeufs), die Aduatuci (Betasi) Nachkommen der Cimbern und Teutonen, also wirkliche, von den celtischen *Germani cisrhenani* (den Eburonen-Tungern, Condrusen, Pämanen, Segnern, sämtlich Clienten der Trevirer) von Caesar ausdrücklich geschiedene und von den celtischen Nachbarn angefeindete Germanen, deren hervorragende Tapferkeit Caesar erprobt und würdigen gelernt hatte. Ich stehe daher nicht an, für Cicero's verderbte Tebassos die Betasos einzustellen, die Caesar, sei es gleich bei der grofsen Sklavenauktion nach Einnahme ihrer Hauptfestung, oder später in die Reihen seiner deutschen Ambakten aufgenommen hatte.

2. Suevos[1]). Die überrheinischen Sueven waren dem Caesar sämtlich feindselig gesinnt, sowohl die den Trevirern gegenüberwohnenden Chatten-Sueven, in deren Land er eindrang, als die südlicheren Markomannen-Sueven des Ariovist. — Aber drei Suevengaue safsen schon vor Caesar als Eroberer in der Pfalz und im Elsafs, die Nemetes, Triboci und Vangiones *(qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint)*, s. Tac. Germ. c. 2. Sie kämpften mit auf Seite des Ariovist bei Vesontio und wurden dann die ersten germanischen Provinzialen. Caesar meldet nichts davon, dafs er diese drei suevischen Stämme am Ostabhang der Vogesen belassen hat. Vielleicht absichtlich nicht; aber aus ihren Gauen stellte er Krieger ein. Vangionen, die die sarmatische Reiterhose tragen, nennt Lucan in der Pharsalia unter Caesars deutschen Hülfsvölkern; ich führe das an, obgleich sonst dieser Poet in Betreff historischer Dinge nicht ganz zuverlässig ist. Hierdurch sind die Suevi des Cicero hinreichend erklärt.

3. Frangones. Dieser Name ist offenbar gleich Francones = Franci. Die griechische Aussprache *Φράγγοι* bildet die Vermittelung[2]). Die Endung — ones ist griechisch-römische Bildung. Aber wie ist dieser erst 240 n. Chr. erscheinende Name schon bei Cicero zu denken? Keiner der bisherigen Erforscher der Frankengeschichte hat ihn, so weit ich die Sache kenne, herangezogen. Aber er steht da, und ich will es darauf wagen, durch eine weiter zu begründende Vermutung eine Gleichung zwischen Frangones und *Φράγγοι*, Franci herzustellen und die Kluft von drei Jahrhunderten zu überbrücken.

Für das Auftauchen, lange Verschwinden und plötzliche Wiedererscheinen eines alten Volksnamens haben wir im Laufe der Abhandlung schon einen andern Volksnamen aufgeführt. Velleius[3]) spricht, zu Tiberius' Zeit, zum Jahre 4 n. Chr. von den Attuariern; der Name schwindet gänzlich und taucht erst wieder auf bei den Panegyrikern unter dem Kaiser Constantius, dann bei Ammianus Marcellinus zu Kaiser Julians Zeit als der eines ostrheinischen Frankenstammes im Gebirgslande. Hier haben wir bereits ein treffendes Analogon. Im Jahre 4 n. Chr. Attuarier nächste Nachbarn der Brukterer. Im Jahre 14 nach Chr. heifst dasselbe Volk Marsi, wiederum nächste Nachbarn der Brukterer. Die Peutingersche Karte gegen Mitte des 3. Jahrhunderts nennt in den Gegenden der alten Attuari-Marsi: Franci, Francia, wiederum benachbart den Burcturi, und

---

[1]) *Cod. M[1] hat Scaevas, M[2] Sucros.* — [2]) Möglich auch, dafs Frangones für Francones verschrieben ist. — [3]) II, 105.

Ammianus[1]) nennt sie, in den ostrheinischen Gebirgen (sicher an der mittleren Ruhr und südlicher): *Francos Attuarios.* Im Mittelalter zeigt sich der Hatterungau an der Ruhr im Süden der Boroctra, und nach ihrem Übergange über den Rhein der Hattuariergau, an der Niers, bei Xanten und Cleve, zugleich auch noch heute am rechten Ufer der Hettergau bei Emmerich, wo wir sie bei den Panegyrikern zur Zeit Maximians und der Constantier finden.

Die vorhergehende Untersuchung hat erwiesen, dafs Brukterer und Marsen-Attuarier (nebst den Resten der sugambrischen Völker) als alte Istävonen den Kern der späteren ripuarischen und salischen Franken bilden, dafs sie auch hieratisch zusammengehören *celeberrimum illis gentibus templum (Tanfanae)* nach Tacitus Annalen zum Jahre 14 n. Chr. Warum könnte nicht dieser Gruppe auch schon urtümlich, wie den Herminonen der Suevenname, so neben dem der Istävonen der Frankenname als gemeinsame Bezeichnung geeignet haben, hervortretend, wenn z. B. Brukterer und Attuarier (vielleicht geographische Namen der Einzelstämme) zusammen im Heere des Caesar dienten und von den neben ihnen fechtenden Sueven (Herminonen) und Betasen, Söhnen der ingävonischen Cimbern und Teutonen, durch den istävonischen Gesamtnamen Frangones = Francones = Franci geschieden wurden?

Um das annehmen zu können, müfste erwiesen werden, dafs Brukterer und Attuarier als deutsche Hülfsvölker im Heere Caesars wirklich gedient hätten. Und in der That kann dieses, wenn auch nicht mit zweifelloser Sicherheit, doch mit gröfster Wahrscheinlichkeit aus Caesars Commentarien nachgewiesen werden.

Als Caesar den Ariovist besiegt und die Belgier niedergeworfen hatte, erzählt er D. b. G. II, 35: *His rebus gestis omni Gallia pacata tanta huius belli ad barbaros opinio perlata est, uti ab his nationibus, quae trans Rhenum incolerent, mitterentur legati ad Caesarem, qui se obsides daturas, imperata facturas, pollicerentur: quas legationes Caesar, quod in Italiam Illyricumque properabat, inita proxima aestate ad se reverti iussit.* — Caesar stand damals in Belgien, an der Maas (bei *Aduatuca Tungrorum,* Tongern), nahe dem Niederrhein. Als er im Jahre darauf die erste Brücke über den Rhein schlagen wollte, um in's Land der Sugambrer einzudringen, erschienen anfangs nicht die Gesandten mehrerer Staaten des rechtsrheinischen Landes, sondern allein die der Ubier: *Ubii autem, qui uni ex transrhenanis ad Caesarem legatos miserant, amicitiam fecerant, obsides dederant, magnopere orabant, ut sibi auxilium ferret, quod a Suevis premerentur. . . . . . Navium magnam partem ad transportandum exercitum pollicebantur.* Als er aber nach Ueberführung des Heeres über die geschlagene Brücke im Sugambrerlande zwischen Ruhr und Wupper stand, heifst es III, 18: *Interim a compluribus civitatibus ad eum legati veniunt, quibus pacem et amicitiam petentibus liberaliter respondit obsidesque ad se adduci iussit.*

Diese Völkerschaften, offenbar nördliche Nachbarn der Sugambrer, müssen es gewesen sein, von denen es beim Beginn des grofsen Krieges gegen Vercingetorix heifst: VII, 65: *Caesar, quod hostes equitatu superiores esse intellegebat et interclusis itineribus nulla re ex provincia atque Italia sublevari poterat, trans Rhenum in Germaniam mittit ad eas civitates, quas superioribus annis pacaverat, equitesque ab his arcessit et levis armaturae pedites, qui inter eos proeliari consueverant. Eorum adventu, quod minus idoneis equis utebantur, a tribunis militum reliquisque, sed et equitibus Romanis atque evocatis, equos sumit Germanisque distribuit.*

Diese deutschen Hülfsschaaren, denen gewifs noch später neue aus denselben Gegenden folgten, schlugen mit und gaben den Ausschlag bei Gergovia, Ilerda, Alesia, Pharsalus, Thapsus; sie bildeten seine Sturmkolonnen in der Schlacht, wie später, nach dem Siege, in Rom seine Garden.

Rechtsrheinische Sueven, dem Caesar sämtlich feindselig *(morte Ariovisti)*, müssen ausgeschlossen werden. Dagegen werden die ältesten deutschen Pfälzer, die suevischen Vangiones, in seinem Heere gekämpft haben. — Sugambrer, deren Land er verwüstet, kommen ebenfalls nicht in Betracht, und deutsche Bataver, die Lucan fälschlich nennt, sind damals nachweisbar noch gar nicht auf der von celtischen Menapiern bewohnten Batavia[2]). Erst nach Caesar ziehen, unter der Römer Gestattung, aus dem Chattenlande vertriebene Sueven auf die durch den Usipeter-Einbruch entvölkerte Rheininsel (*vacua cultoribus,* Tac. Hist. 4, 12.)

---

[1]) XX, 10. — [2]) Vergl. meine Schrift: Über die Wanderung der Bataver (Chatten) auf die Rheininsel. Münster 1872.

So bleiben uns also südlich der Sugambrer nur die Ubier, nördlich von ihnen nur Attuarier und Brukterer übrig, oder wenn wir die Marsen als sugambrisch ansehen, nur die Brukterer. Letztere scheinen mit den Sugambrern, Usipetern nicht gut zu stehen. Mit letzteren war wahrscheinlich damals schon Streit um die celtisch-menapischen arva Chamavorum. Sie machen, obgleich nahe wohnend, unter Augustus keine Einfälle, sind nicht beteiligt bei der clades Lolliana. — Drusus macht (abgesehen von dem etwas fabelhaft klingenden Schiffstreffen auf der Ems, bei Strabo) Bündnis und Freundschaft mit ihnen und legt, aus Cherusker- und Sugambrerland (Arbalo) zurückziehend *εἰς φιλίαν*, in ihrem Gebiete Aliso an. (Cassius Dio.)

Durch ihr und der Marsen Land, welche Letzteren sich, den Sugambrern, dann nach dem Jahre 8 v. Chr. den Römern, das Rheinthal überlassend, in's Gebirgsland zurückziehen (Strabo), laufen die römischen Linien und Strafsen an beiden Seiten der Lippe nach der Weser. Tiberius macht die Brukterer und Attuarier im Jahre 4 n. Chr. zu römischen Unterthanen. Im Jahre 9 n. Chr. fallen sie ab, und Brukterer breiten sich dann, nach den vergeblichen Rachezügen des Germanicus (14 bis 16), mächtig, wie wir gesehen, nach Westen und Süden aus, wo nahe bei Vetera der hohe Bergfried der Veleda an der Lippe stand, sie selber *late imperitans* als priesterliche Königin des Volkes. Zwischen 70 und 95 der jähe Sturz und die Vertreibung des grofsen alten Frankenvolkes nach Westen und Süden (Germ. 33) durch die Chauken und Angrivarier.

So können Ubier, Brukterer und mit Wahrscheinlichkeit Attuarier, zusammen den Kern der späteren ripuarischen Franken bildend, als die germanischen Elitetruppen des Caesar und mit Fug als die Frangones bei Cicero l. c. angesprochen werden.

Aber auch, wenn man unter den drei genannten Namen bei Cicero nicht die germanischen Truppen in Rom, sondern germanische Völker am Rhein verstehen wollte, hätte man in den Betasen die Vertreter der echten *Germani Cisrhenani*, in den Sueven die grofse Gruppe am rechten Ufer des Ober- und Mittelrheins, in den Frangones die grofse sugambrische Gruppe der *proximi Rheno Istaevones* zu verstehen, deren gemeinsamer deutscher Name nach seinem einmaligen ersten Hervorleuchten wieder über anderthalb Jahrhunderte vor den Namen der Einzelvölker zurücktritt, bis er um 240 zum erstenmale wieder und dann immerfort als der nationale Bundesname der niederrheinischen Stämme zwischen Sachsen (Angrivariern) und Sueven (Chatten und Alemannen) in den römischen Berichten auftritt.

§ 8.

Engern und Sachsen.

Die ruina Cheruscorum mufs zeitlich mit der Vertreibung der Brukterer zusammen ins letzte Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts fallen. Wie Tacitus in der Germania sagen kann, die Cherusker hätten sich eines langen und erschlaffenden Friedenszustandes hinsichtlich ihrer Nachbarn (*longam et diu marcentem pacem illacessiti nutrierunt)* erfreut, während er in seinen Historien von den fortwährenden Vexationen der Chatten und Longobarden, zuerst unter Italicus, dem Sohne des Flavius, Armins Bruder, dann unter dem König Chariomer noch zum Jahre 87 berichtet, ist nicht recht erfindlich. Felix Dahn l. c. S. 159 meint sogar, dafs vielleicht Chariomer der deutsche Name des Italicus sei, und der taciteische Bericht in den Historien über ersteren gar nicht in die Zeit des Domitian gehöre, sondern in die des Tiberius, (?) und dafs aus Irrung in den Königsnamen der Longobardenkrieg gegen Italicus-Chariomer fälschlich auf zwei verschiedene Personen und Zeiten bezogen sei; sonst hätte Tacitus in der Germania gar nicht von einem allzu langen Frieden sprechen können. Doch war für das stets geplagte Volk auch ein Jahrzehnt schon ein verhältnismäfsig langer Friedenszeitraum.

Wie dem nun sein mag, die allgemeine Meinung der Erklärer der Germania 33 ff. geht dahin (Müllenhoff, Zeitsch. IX), dafs die Chatten Cheruskerland erobert, und anderseits die Chauken in das Land der von ihnen verdrängten Angrivarier, die ihrerseits wiederum südwärts das Bruktererland eingenommen, eingerückt seien, so dafs nun Chatten und Chauken nebeneinander aufschlossen, etwa am Angrivarier-Wall und Steinhuder Meer: deshalb *Chauci in Chattos sinuantur* nach der Verschiebung.

Ich halte diese Auffassung für unrichtig:

1) weil das Aufrücken der Chauken bis zur Nordgrenze des frühern Cheruskerlandes (nun Chattenlandes) kaum einen sinus ergeben würde;

2) weil sich nirgend in der folgenden Geschichte auch nur eine Spur für die Annahme findet, daſs die Angrivarier-Engern ihr Urland Osnabrück, Wihegebirge, Nordravensberg, Deister, Bückeburg mit Einzapfungen ins nördliche Chaukengebiet, jemals verlassen hätten. Ihr Einbruch ins Brukterer-land war nur Markenerweiterung (*Pagus Sudergo* der karolingischen Zeit, zwischen Ems und Lippe);

3) weil sich keine Spur findet, daſs, was Sprache, Recht und Sitte angeht, sich Chatten (Hessen) durch Hannover (Cheruskien) bis ins Bückeburgische ausgedehnt hätten, oder durch die Westcheruskia (Paderbornischer Sprengel) bis nach Minden und Nordravensberg nordwärts aufgerückt wären. Auch Müllenhoff l. c. meint, diese Eroberung müsse eine vorübergehende, nur kurze Zeit bestandene gewesen sein. Ich glaube, sie hat gar nicht stattgefunden, und wenn überhaupt die Lesart *Chattis victoribus* statt *Chaucis* die richtige ist (die Vertauschung oder Verschreibung dieser Völkernamen kommt mehrmals vor, worauf schon Zeuſs an mehreren Stellen aufmerksam gemacht), so haben von den beiden cheruskischen Nachbarn in latere die Chatten den Sieg, die Chauken (validi) den Mitsieg und Nutzen gehabt: erst die ruina Cheruscorum an beiden Weserseiten durch die cooperierenden Chauken und Angrivarier macht die Worte des Tacitus in *Chattos usque sinuantur* erklärlich; die Chauken-Engern, die Chauken als Vorvolk, nehmen das ganze frühere Cherusker-, im Mittelalter Engernland, an beiden Weserseiten bis zur Diemel, und gegenüber, vielleicht schon bis zur Fulda ein; doch kann dieser Teil zwischen Nethe (Diemel) und Fulda auch damals von den Chatten genommen und erst später den Hessen von den Sachsen (*pagus Hessi-Saxonicus*) bis zur Fulda (Wolfsanger) entrissen sein.

Ptolemaeus, der 50 Jahre nach Tacitus schrieb, hat offenbar diese groſse Völkerverschiebung nicht gekannt. Er hat die römisch-germanische Kriegsgeschichte nicht studiert und setzt seine Karte aus der ältesten des Agrippa und neuern Diathesen zusammen, setzt Brukterer an die Stelle, wo sie zu Augustus Zeiten saſsen, desgleichen die schon im Jahre 8 vor Chr. transportierten Sugambrer (Guberner) in den Süden der Brukterer, wo sie vordem saſsen. Dann verwirrt sich vor seinen Augen der Lauf der Weser und der Elbe, und so geraten die Oberweservölker, Cherusker und Chatten nach Böhmen, und die Calukonen (Kaülken des Strabo), die mit Angrivariern identisch, statt an beide Seiten der Mittelweser, an beide Seiten der Elbe, wo in Wirklichkeit Semnonen, Longobarden und Hermunduren saſsen. Das hat der vortreffliche Müllenhoff, unser Pfadfinder in der germanischen Ethnographie, gewiesen, und dadurch erst den Ptolemaeus auch für diese Gebiete nutzbar gemacht; aus der Genesis der Ptolemäischen Irrtümer läſst sich die Wahrheit erkennen.

Die folgende Geschichte aber zeigt, daſs Tacitus, wenn auch mangelhaft unterrichtet, doch im groſsen und ganzen recht berichtet hat.

Er sagt gar nicht, daſs die Chauken die Angrivarier vertrieben und, in Alt-Engernland eingewandert, nun erst das Neu-Engernland, die alte Brukteris, umklammern. Sein Ausdruck *omnium quas exposui gentium lateribus obtenditur donec in Chattos usque sinuantur* ist etwas gebauscht. Wer sind die omnes? Doch nur die Chamaver, Angrivarier und die an letztere südöstlich angrenzenden Völker, die Dulgibinen und Chasuarier [1]). Das heiſst in neuere Geographie übersetzt: Niedersachsen zieht sich von Holland, Westfalen (Osnabrück, Ravensberg, Minden) nördlich umklammernd, weseraufwärts durch Hannover bis gegen Hessen, mit anderen Worten: das Cheruskerland ist den Nördlingen damals zur Beute gefallen.

Nun heiſst aber das eroberte Land später nicht Chauken-Hughenland, sondern Angrivarier-Engernland zu beiden Seiten der Weser, und daraus vornehmlich leite ich die Berechtigung, um nicht zu sagen Nötigung, zu der allerdings ganz neuen Auffassung der Stelle ab, daſs chaukisch-

---

[1]) Diese Grenzangabe bei Tacitus (s. d. Stelle) kann sich nur *in froute*, nicht *a tergo* auf Angrivarier und Chamaver zugleich beziehen. *In tergo* kann blos auf Angrivarier bezogen werden, da die Chamavorum arva, Hamaland, in tergo durch den Niederrhein von Emmerich bis zum Meere begrenzt werden. Oder sollte sich Dulgibini auf Angrivarier, Chasuari auf Chamavi beziehen? Dann müſsten Chasuari am Niederrhein wohnen. Ptolemaeus zeigt sie an der Weser.

engrisch bei diesem grofsen Kriege sich deckt und vertritt, dafs die mit den stammverwandten Chauken zu gemeinsamer Eroberung engverbundenen Engern mehr in der Mitte, die Chauken in der West- und Ostflanke anfänglich den Vorstofs machen und nunmehr nach Tacitus das angrivarische Alt- und Neuland umklammern. Ihr Name ist aber in den Mittel- und Oberwesergegenden dem der Engern gewichen, die ihn dort auch gegen die später vordringenden Sachsen verwahren. Ich rechne die Angrivarier im grofsen Sinne zu den Ingävonen, zu den Chaucorum gentes des Plinius: die Chauken das Marschen- und Geestenvolk, die Engern den über den Nordrand des deutschen Mittelgebirges am südlichsten vorgeschobenen Ingävonenzweig darstellend, von den Brukterern durch die Wasserscheiden, von den Cheruskern im ebenen Ostweserlande durch gewaltige Landwehren sich scheidend, von den Chauken allerdings durch grofse Moore vielfach getrennt und als Gebirgsbewohner gegenüber den Leuten am Meere, ihren Dialekt eigenartig gestaltend, sonst stammverwandt und befreundet, in den Freiheitskriegen neutral oder, mit Ausnahme einer kurzen Rebellion seitens der Angrivarier im Jahre 16 n. Chr., römerfreundlich, später mit Hülfe der Römer zu der grofsen Markenerweiterung im letzten Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts in gemeinsamer Aktion vorschreitend, die Chauken Haupteroberer im Westen und Osten, die Engern mehr in der Mitte, aber von da aus und weil näher wohnend, auch das von den Chauken eroberte Weserland besiedelnd und benamend. Die Chauken vertreten den niedersächsischen schlichten dünnern Vokalismus im eroberten Westmünsterlande, wo im Hamaland Saxonicus sich auch noch altertümliche, niederländisch-fränkische Sprachreste vorfinden [1]); das Gebirgsvolk der Engern den breiten, diphthongischen, vielfach triphthongischen Vokalismus des Westfälischen, wie er sich, durch die Osnabrückisch-Ravensbergischen Engern südwärts getragen durch Ostmünsterland, Haargebiet und Süderland infolge erobernder Kolonisation verbreitet hat bis zur Ripuarier- (Brukterer-Attuariergrenze), wo der dünne Vokalismus, der eigentümliche fränkische Singeton, die Neigung zum Nasalismus (Kinger statt Kinner, Kinder), der Übergang des ken zu chen in Deminutiven oder in jen, die Pluralbildung auf en statt et (im Präsens), die Infinitiv-Endung des Inperfekts bei schwachen Verben, der Abfall des schliefsenden n beim Infinitiv etc., sowie die geringere Widerstandsfähigkeit gegen die nordwärts im ersten Jahrtausend vorschreitende hochdeutsche Lautverschiebung — die ripuarisch-fränkischen Niederdeutschen deutlich noch heute erkennbar scheidet von den engrisch-sächsischen Niederdeutschen. Ebenso wird der mittelmünsterländische breite Dialekt nach Westen zu immer schmaler, nähert sich im Hamaland Saxonicus (Borken, Bochold, Anholt, Vreden, Stadtlohn) dem Clevisch-Niederrheinischen und Holländischen, d. h. dem ripuarisch (hetwarischen) und chamavisch-brukterischem Fränkischen. — Gegen das mittelsuevisch hessische (chattische) aber setzt sich der engrisch-sächsische Dialekt im pagus Hessi-Saxonicus südlich Warburg meist scharf ab, an der Ostseite der Oberweser mit sanfteren Übergängen gegen Chatten und Hermunduren (Hessen und Thüringer), weil das von Engern-Chauken eroberte herminonisch-suevische Haupt-Cheruskerland vermittelnd dazwischen tritt [2]).

---

[1]) Ich will nur einzelnes anmerken: Hochdeusch Birne heifst dort niederdeutsch — Peere; Beere — Bäse; Herz — Harte, Hatte; Zwerg — Dwark; zwölf — twalf; Ferkel — Farken; Erbe — Arve; Erbse — Arfte; Berg — Barg. Dies in Westfalen meines Wissens sonst nirgend begegnende offene a statt e oder ea, besonders vor r mit darauf folgender Muta könnte an das urfränkische Dispargum bei Gregor von Tours erinnern. — (Vorstehende Ausdrücke stammen aus der Bauerschaft um Stadt Borken, nahe der Quelle der alten Yssel). — [2]) Vergl. die Schriften von Dr. Wernecke, Direktor in Montebaur, über die Sprachgrenze zwischen Franken und Sachsen. — Prof. Braune, Ztschr. f. Gesch. d. deutschen Sprache und Litteratur I. Bd. 1874 schreibt: „Die Ausdehnung der hochdeutschen Sprache war eine rein geographische; von den Bergen Oberdeutschlands nahm sie in historisch erreichbarer Zeit ihren Ausgang und bewegte sich, ohne auf die Zusammengehörigkeit der Stämme Rücksicht zu nehmen, nordwärts, bis sie endlich zwischen dem 51. und 52. Breitengrade in ihrer Kraft erlahmte". — Also etwa wie eine abgeschossene Kugel! Das ist doch eine ganz neue Entdeckung, welche die Dialektforschung für den Historiker überflüssig macht und lediglich dem Grammatiker schätzbares Material zuweist; ein empfindlicher Stofs für alle frühere und künftige, auf Mundarten-Grenzen mitbauende Ethnographie der deutschen Mittelzone; — sie wäre das, wenn sie mit derselben Stärke begründet wäre, als sie zuversichtlich als neue Behauptung auftritt. Prof. Schroeder l. c. betrachtet die Sache lediglich als Kulturentwickelung, ähnlich wie auch das eine Volksrecht, unter gegebenen Bedingungen das nachbarliche überwältige. Beide Ansichten sind für die Regel und die eklatante Thatsache zur Erklärung völlig unzureichend, wenn nicht überhaupt unrichtig. — Nicht wegen seiner weitern Entfernung ist das Plattdeutsche von dem erlahmenden Oberdeutschen verschont geblieben, sondern wegen Mangels

Mit Beginn des Mittelalters hat der Chaukenname dem der Engern und Sachsen das Feld geräumt. Die Chauken erscheinen nach Tacitus noch einmal in der Kaisergeschichte (Ael. 5 part.) gegen Ende des 2. Jahrhunderts, wo Didius Julianus, der spätere Kaiser, damals Präfekt am Rhein, sie mit Hülfe der Provinzial-Truppen zurückschlägt: *Belgicam sancte et diu recit. Ibi Cauchis . . . . . erumpentibus restitit tumultuariis auxiliis provincialium.* Dies mufs in der Westecke nordwärts der Batavia gewesen sein; sodann treten sie (verderbt) als Quaden bei Zosimus zu Julians Zeit auf, schon als Teil der Sachsen, und noch einmal in dem Völkerverzeichnis; mit den Sachsen verschwindet ihr Name; seine Spur ist nur erhalten in dem Gau Hugmerchi in Ostfriesland und in den Hughen des angelsächsischen Epos. — Ihr Land nehmen als erste Eroberung die Sachsen ein, die von da ihre Seezüge an die gallischen und britannischen Küsten machen, dann zum Landkriege sich wenden, das Engernland unterwerfen und ihre Vorstöfse gegen die Hessen- und Frankengaue machen. Durch die Besiedlung Britanniens mufs das Küstenland stark entleert sein. Frisen ziehen sich aus ihren alten Westgauen ostwärts über das Marschland von der Ems zur Weser, zur Elbe, selbst die bei Ptolemaeus noch sächsisch genannten Inseln (Sylt, Föhr, Baltrum etc.) werden nordfriesisch.

Auch die Cherusker verschwinden nach der engrisch-chaukischen Eroberung in den 90er Jahren des 1. Jahrhunderts [1]). Noch einmal nennt sie ein Panegyriker gegen 300 im Bunde mit Chamaven und Brukterern, im vereinigten Kampfe gegen die Römer. Ob dies blos rhetorischer Schmuck durch Herbeiziehung eines archaistischen Namens, wie es auch mit Sagambri geschieht? Die meisten nehmen es an. Sollte man nicht an die niederrheinischen Cherustini der Peutinger'schen Karte denken dürfen? Völlig irrt C. Zeufs, wenn er die Cherusker als Kern und Führer eines nach ihm sich friedlich bildenden Sachsenbundes annimmt, zugleich auch deshalb, weil Saxones und Cherusci, beides ‚Schwertmänner' bedeute, eine Meinung, die viel Anklang gefunden. Ich halte die Benennung deutscher Völker nach einer Waffe für sehr bedenklich; kein einziger Fall ist mit voller Sicherheit erweisbar. — Das Vorhandensein eines grofsen Engernlandes zu beiden Seiten der Weser zu Carls des Grofsen Zeit beweist, dafs schon die Geschichte der vorhergehenden Zeit über die Cherusker zur Tagesordnung übergegangen ist; das berühmte Volk ist auf- und untergegangen in den Ostengern, spätern Ostfalen; vielleicht ist ein Volksteil westwärts in die Ysselmarken gewandert.

Der Name Ost- und Westfalen ist wohl erst mit den Sachsen gekommen; er erinnert an die Taifali, Victovali der Völkerwanderung. Weshalb wir kein Falen oder Mittelfalen haben, weshalb dort Engern verblieben ist, entzieht sich, da die Quellen schweigen, unserer Beurteilung. Die neue Benamung (vom nord. Falaha, Feld) scheint das Resultat einer neuen grofsartigen Eroberung und Staatsbildung zu sein, die sich gegen Ende des 4. Jahrhunderts vollzogen, die Bildung eines grofsen aristokratisch-republikanischen Bundesstaates Saxonia, mit den Teilen Westfalen (Engern) Ostfalen und Nordalbingien. Woher die Sachsen stammen, darüber herrschen die verschiedensten Meinungen. Vordem ein unbekannter Name, nennt sie zum ersten Male im heutigen Holstein Ptolemaeus gegen 150.

Ich halte die Sachsen für eingeboren, zu der ingävonischen Gruppe gehörig; sie sind Ambronen, (Teutonen) den Chauken verwandt, aber eigenartig, ein Kriegsvolk, kein Bauernvolk wie Frisen und Engern; verbunden mit nachbarlichen nordischen und vindilischen Elementen und imbuiert von deren Charakter, zum Wandern, zum Heeren geneigt, mehrere Jahrhunderte nur als Piraten erscheinend, dann, nachdem sie das Chaukenland, Niedersachsen, erobert und England besiedelt, auch West- und Ostengernland bis zur Frankengrenze unter ihre Gewalt bringend. — Von diesen Kämpfen mit Chauken und Engern, und wie weit friedliche Einigung an Stelle des Streites trat, wissen wir nichts; wir können nur aus den folgenden Zeiten Rückschlüsse machen. Sehr zahl-

---

an Affinität, verbunden mit einer zum Wesen des Nordstammes gehörenden konservativen Sprachkraft. — Überall wo sich der Sueve-Alemanne einmal nördlich vorgeschoben hat, ist seine Spur in der Sprache wiederzufinden, im Mitteldeutschen, im Fränkischen. Nicht zufällig erlahmte das Suevische zwischen 51. und 52. Breitegrade. Es war kräftig genug, wurde sogar unterstützt später durch die Schriftsprache; aber an der westfälischen Grenze war der Schlagbaum geschlossen: da stand der Sachse und wies ihm die Zähne. Auch nach Süden trugen die Sueven schon früh ihren Dialekt: das Longobardische in Italien ist nachweisbar verschoben und hochdeutsch. — [1]) Die verbreitete Annahme, dafs Angrivarier kein ethnischer Name, sondern eine Lokalgeographische Bezeichnung sei = Wiesenbewohner, also die Engern wiesenbewohnende Cherusker seien, ist lediglich eine schwache Zuflucht der Ratlosigkeit.

reich kann das Volk schon nach seiner ursprünglichen territorialen Ausdehnung nicht gewesen sein; aber es mufs mächtig in Waffen und furchtbar im Angriff erschienen sein. Der „wilde Sachse“ ist sprichwörtlich noch im Epos des Mittelalters. Man kann diese sächsische Eroberung des grofsen West- und Ostfalenlandes zwischen Rhein und Elbe mit der Eroberung des Peloponnes durch die Dorer, der slavischen Sarmatia durch den kleinen schwedischen Stamm der Russen vergleichen. Noch 568 ziehen 20000 Sachsen, Racesachsen, (nicht sächsisch gewordene Engern) mit Alboin nach Italien zur Eroberung aus.

Die engrischen Frilinge und Edelinge erliegen den sächsischen Recken, die sich als neue, herrschende aristokratische Schicht über das bezwungene und in seiner Freiheit herabgeminderte Volk legen, das nun in seinen alten Gauen und Grenzen, teilweise mit seinem alten engrischen Recht, aber unter einer neuen Herrenschicht mit einer neuen Verfassung als Sachsen in die Geschichte eintritt. Dieser Edelingstaat, ohne Königtum, bis zum 10. Jahrhundert ohne erbliches National-Herzogtum, vielleicht mit erblichem Gaufürstentum, steht eigenartig in der Geschichte da. Man könnte ihn gleichen mit der Triarchie der galatischen Stämme in Kleinasien, die ähnlich wie die Sachsen unter kleinen und grofsen Häuptlingen standen und ihren Landtag von 300 Männern aus je 100 Abgesandten ihrer drei Phylen zusammensetzten, wie die Sachsen in Markloh an der Weser[1]), oder auch mit den grofsen gallischen Republiken zu Caesar's Zeit, wo der Adel allein den Staat beherrscht: *plebes paene servorum habetur loco.* (Caes. d. b. G. VI, 13.)

Diese sächsischen Edelinge und Dynasten haben zu Carls des Grofsen Zeit ihren grofsen Grundbesitz zerstreut durch ganz Sachsen liegen; so die Familie Wittekinds im Hamalande, in Oldenburg, in Westfalen, in Engern und in Ostfalen; diese herrschenden Familien müssen fest und enge zusammengehalten haben gegen die Gefahren von aufsen und innen. In den unruhigen Zeiten der Völkerwanderung, beim Drängen von nordischen und östlichen Stämmen, Warnen und Slaven, im Westen von Franken, mufs schliefslich das Verhältnis des alten engrischen Volkes zu ihren sächsischen Dominis, so heifsen sie in der lex Saxonum, als ihren Führern und Verteidigern einen festern, gewohnheitsmäfsigern Bestand gewonnen haben.

Aber der Zwiespalt zwischen dem alten besiegten Volke und dem neuen Adel tritt zu Zeiten wieder mächtig hervor. Zu Carls des Grofsen Zeit führt das Volk, nicht der Adel den Hauptkrieg, den Riesenkampf für die alten Götter; gegen den Willen des zürnenden Volkes geht der sächsische Adel leichtlich und in Masse zu Carl über; der Gewaltige schützt den Adel durch Verzwölffachung seines Wehrgeldes gegenüber dem des hörigen Liten, selbst der Freihofsbesitzer erscheint schon als Hintersasse in politischer Hinsicht abhängig[2]). Als die zornigen Bauern am Süntel sich an den fränkischen Offizieren vergriffen hatten, liefert der Adel 3000 der Volksleute erbarmungslos dem Frankenkönige bei Verden zur Rache aus.

Gegen den von den Nachfolgern Carls des Grofsen patronisierten sächsischen Adel, der überall die Grafenwürde und verfallene Güter in Masse erhalten hatte, erhoben sich unter Ludwig dem Deutschen, mit Lothar in Bund tretend, die Bauern unter dem noch unerklärten Bundesnamen der Stellinger, *infinita litorum in Saxonia multitudo,* wie gleichzeitige Chroniken melden, gegen ihre Herren, *contra dominos suos rebellarunt.* Sie unterlagen, von Lothar seit dem Verduner Vertrag (843) im Stich gelassen, den Schlägen des fränkischen und süddeutschen Heerbannes, den Ludwig der Deutsche in ihr Land führte, nach furchtbarem Kampfe und massenhaften Hinrichtungen[3]). Abgesehen von dem gleichzeitigen Eintritt des noch freigebliebenen Landvolkes in kirchliche Hörigkeit, giebt die in der ersten Karolingerzeit erfolgte Codifikation der lex Saxonum *(saevissima)*, wo hie und da altes Engernrecht noch durchleuchtet, aber überall der Dominus und die Domina dem Bauern gegenüber hervortritt und wo die Todesstrafe steht auf dem geringsten Diebstahl des kleinen Mannes, einen Beweis von dem Niedergange der gemeinen Freiheit in Sachsen schon vor Carl dem Grofsen.

---

[1]) Doch stellten zu dieser Volksdeputation neben Edelingen und Frilingen auch die Hörigen (liti) ihr Contingent. — [2]) S. Usinger, Forschungen zur lex Saxonum. — [3]) S. Derichsweiler, der Stellingerbund. Cöln 1868.

